

# Fünzig Bilder

aus der

## Geschichte der deutschen Ostsee-Provinzen Russlands

nebst

erklärendem Text

von

Ludwig von Maydell.

(Zweite Lieferung.)

**Inhalt der zweiten Lieferung:** 11) Der Bischof Albert belehnt Wissewald, König von Gericke, mit dessen Land A. 1208. — 12) Die Abgesandten des Bischofs werden von den aufrührerischen Liven gefangen genommen A. 1211. — 13) Sieg König Waldemars II. von Dänemark über die Esten A. 1219. — 14) Die Missionäre hauen die Gözenbäume der Esten um A. 1220. — 15) Belagerung und Erstürmung Dorpats A. 1223. — 16) Bischof Albert tauft die Deseiler zu Wolde A. 1225. — 17) Der Hochmeister Hermann von Salza nimmt die Schwertbrüder in den Deutschen Orden auf, vor Papst Gregor IX. A. 1237. — 18) Alexander Newsky schlägt den Orden auf dem gefrorenen Peipus A. 1244. — 19) Johann von Tiefenhausens Fall mit dem Ordensbanner entscheidet die unglückliche Schlacht bei Ascheraden gegen die Litthauer A. 1279. — 20) Der Herrmeister Voltho von Hohenbach schlägt die Litthauer am Flusse Schenen in Semgallen A. 1291. —

**Inhalt der dritten Lieferung:** 21) Der Domprobst Bedekin wird mit seinen Genossen in der Domkirche zu Riga erschlagen A. 1303. — 22) Der Meister Erhard von Monheim zieht durch die niedergedrissene Stadtmauer in Riga ein A. 1330. — 23) Estland geht durch Kauf an den Deutschen Orden über A. 1347. — 24) Der Herrmeister Arnold von Vietinghoff nimmt Kienstut von Litthauen in blutiger Schlacht gefangen A. 1360. — 25) Herrmeister Robin von Elken führt den Bischof von Dörpt mit gewappneter Hand in die Domkirche ein A. 1378. — 26) Der Vogt zu Grobin, Goshwin von Ascheberg, ersäuft die Deputirten des Bischofs A. 1426. — 27) Der Herrmeister Bernhard von der Borg nimmt den Erzbischof Sylvester zu Kokenhusen gefangen A. 1479. — 28) Die Rigschen schlagen das Ordensheer bei Dinamünde A. 1487. — 29) Der Herrmeister Waltho von Mettenberg siegt über die Russen bei Pleskow A. 1502. — 30) Magister Tegelmeyer predigt die Reformation in der Kirche zu Wolmar A. 1525. —

Dorpat, bei Franz Kluge, 1842.



Der junge Wurzelshöpling europäischer Cultur am Ostsee-Strande gedieh sichtlich im Scheine des Christenthums, und gewann durch dasselbe bald auch festern politischen Bestand. Das Haupt des werdenden Staates, Bischof-Albert, ein Mann, gegen dessen unermüdete und energische Thätigkeit die gemäßigte Milde seines persönlichen Auftretens wohlthuend absticht, und dessen stille Weisheit erst nach seinem Tode recht erkennbar wird, da die unter ihm (als verschiedene Glieder desselben Körpers) friedlich vereinten heterogenen Elemente der jungen Ansiedelung sich feindlich zu sondern beginnen, ist ein leuchtendes Bild eines Hirten und Kirchenfürsten damaliger Zeit. Die Stellung eines Solchen muß wohl schärfer ins Auge gefaßt werden, um nicht diese eigenthümliche Erscheinung der Vorzeit zu mißdeuten, was nothwendig erfolgt, wenn, wie selbst heutzutage noch nicht selten geschieht, auf eben so unverständige als unhistorische Weise, an Zustände längst vergangener Zeiten, die Sitten und Ansichten der laufenden, als Maasstab angelegt werden.

Als Haushälterin aller göttlichen so wohl als menschlichen Weisheit, trat die Kirche damals mit voller Berechtigung leitend, vermittelnd, lohnend und strafend in den gährenden Kampf der in toller Leidenschaft gegen einander wogenden wilden Kräfte der Barbarei, in welchem der Zwiespalt von Licht und Finsterniß, von Liebe und Selbstsucht, aufgeregte durch den göttlichen Strahl der in ihre Dunkelheit einbrach, in den scharf gezeichneten Gegensätzen rang. Sie übte hier durch ihren mächtigen Einfluß das Amt des Friedens, auch wo sie das Schwert aufregte, und griff maasgebend in das gewaltsame Treiben jener Zeit, aus welcher dieses geistige Gegengewicht der materiellen Unbändigkeit mit Nothwendigkeit hervorgegangen war, dessen Schwinden die Unruhe zu spüren beginnt.

In dieser ehrwürdigen Haltung erscheint hier Albert, dessen ganzes Thun während seiner langen 31-jährigen Regierung so vollkommen seiner eigenthümlichen Aufgabe entspricht, daß man es mit Bewunderung nur an einem solchen Manne begreifen kann, der seine Stellung als göttlichen Beruf erfährt, und sein Selbst an denselben aufgegeben hat. Es war hier, bis

auf den ersten Anfang, noch alles zur Sicherung und Feststellung des werdenden Staates zu thun; und mit solcher Weisheit und Umsicht traf er die Maasregeln dazu, und wußte ihnen bloß durch seine Persönlichkeit und das Vertrauen, das Alle in ihn setzten, solches Ansehen zu verschaffen, daß er es darauf hin wagen durfte, seine Schöpfung zum öfteren zu verlassen, und wohl 12 mal die in jenen Zeiten gefahrvolle Seereise nach Deutschland zu machen, wobei er sogar 2 mal in Rom war, und jedes mal, nach meist jähriger Abwesenheit, mit Pilgern zurück kehrte, die seine begeisternde Predigt zu einem Kreuzzuge gegen die Heiden in Livland vermocht hatte.

Diese Krieger eigenthümlicher Art, deren Thaten den Anfang unserer Geschichte größtentheils füllen, verdienen gleichfalls näher betrachtet zu werden. Man würde denselben, unter welchen sich Fürsten, Grafen und Herren fanden, sehr Unrecht thun, und den Geist jener Zeit ganz verkennen, wenn man Raub- und Beutesucht als den Grund dieser Bereitwilligkeit annehmen wollte. Die Christenheit war damals jugendkräftig belebt von dem heißen Verlangen, auch etwas zum Wohlgefallen Dessen zu thun, Dem sie selbst zeitlich und ewiglich Alles verdankte, und wenn dazu andererseits das Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit und Ungerechtigkeit eine Tiefe und Wahrheit hatte, die sich nicht wohlfeilen Raufs beschwichtigen ließ, so braucht es wohl nichts mehr, um die beneidenswerthe Begeisterung zu begreifen, mit welcher damals die Idee der Kreuzzüge zu Verbreitung und Verherrlichung des Hochheiligen Namens ergriffen und Opfer gebracht wurden, deren Vergleichung unsere Zeit wohl verlegen machen könnte, und wogegen, bei der Wahrnehmung, daß die Ausföhrung der Idee so mangelhaft entsprochen habe, es nur eines aufrichtigen Blickes auf die nächste Umgebung, und noch besser, ins eigene Herz bedarf, um den Kizel des Beurtheilens zu stillen. Zudem boten auch unsere Gegenden, deren rohe Erzeugnisse zwar der Industrie des Handelsmannes Vortheil gewährten, dem Krieger nichts Lockendes dar; und wie wenig lustig ihr Gewerbe daselbst war, bezeugt unter andern ein Vers einer altsächsischen Chronik, den Peter von Dusberg, bei Gelegenheit der Erbauung des Schlosses Bogelsang an der Weichsel ohnweit Thoren, anführt:

Er nannte sie Bogelsang,  
 Daruff sie nahmen des Orleys (Krieges) Anfang  
 Mit wenigen Waffnern krank,  
 Und sungen da viel Noten mang,  
 Nicht der Nachtigallen Klang,  
 Sondern manchen Jammersang  
 Als der Schwanen singet  
 So ihn sein Sterben zwinget.

Auch beweisen noch vorhandene Urkunden, daß dieselben geharnischten Missionäre bereitwillig waren, wenn es nicht mit dem Schwerte sein konnte, auch durch andere Arbeit, die der jungen Pflanzstätte des Christenthums ersprießlich war, ihr Gelübde zu lösen, wie denn die Pilger Anno. 1220 zu Vergebung ihrer Sünden die Brücke zu Rodenpois, von welcher deshalb kein Zoll genommen werden sollte, bauten, und ein anderes mal an der Befestigung von Riga arbeiteten. Von diesem Geiste beseelt, sehen wir sie denn freudig allen Mühseligkeiten des unwirthlichen Landes trogen, ohne Rücksicht auf Stärke und Anzahl den überlegensten Feind angreifen und dem sichern Tode getrost entgegen gehen, mit der festen Zuversicht, daß aus ihrem Blute der Glaube, als dessen Märtyrer sie sich ansahen, doch siegreich aufspriessen werde. Solche Krieger, was ihnen sonst noch Menschliches anleben mag, sind unüberwindlich, und ihre Hülfe kam der jungen Ansiedelung garwohl zu statten.

Allein diese streitbaren Pilger kehrten meist in Jahresfrist nach gelöstem Gelübde in ihre Heimath zurück; ein Zeugniß mehr, daß zeitlicher Gewinn sie wohl nicht zu diesem Zuge vermocht hatte, und die Colonie gerieth dadurch bis zur Ankunft neuer Kreuzfahrer häufig in höchst bedrängte Lage. Selbst durch Belehnung mit ansehnlichen Länderstrecken gelang es dem Bischof nicht, eine zu Schutz und Trug hinlänglich starke Anzahl wehrhafter Lehnsleute ins Land zu ziehen. Da bot auch hier der Geist der Zeit selbst, zu Befriedigung des von ihm erzeugten Bedürfnisses, ein Mittel dar, das sich unter ganz ähnlichen Umständen im Kampfe gegen Ungläubige in Palästina sowohl, als in Spanien bewährt hatte. Trotz der ungeheuren Armeen nämlich, die zur Eroberung des heiligen Landes auszogen, ist die Behauptung desselben doch besonders nur den daselbst sich bildenden Ritterorden, den Templern, Hospitalitern und deutschen Herren zuzuschreiben, so wie die auf gleiche Weise in Spanien entstandenen Ritter von St. Jago, Calatrava und Alcantara mehr zur Vertreibung der Mauren beigetragen haben, als die oft vom Kampfe gegen sie ablassenden Könige. Die Energie dieser religiösen Verbrüderungen, so lange der Geist aus welchem sie entstanden, sie noch belebt, giebt zu gar lehrreichen Betrachtungen Anlaß, wie das Aufgeben der schwächlichen Selbstsucht an eine Gemeinschaft, den Menschen stark und fähig macht, Dinge zu unternehmen und zu ertragen, die er sich sonst selbst nicht zugetraut hätte. Was der sociale Staatsverband für die Förderung der allgemeinen Aufgabe des Menschen ist, das sind solche Verbrüderungen, sowohl geistliche als weltliche, zu Erreichung und Förderung specieller Zwecke, und bilden sich überall wo es an der Zeit ist, von selbst, trotz aller Hindernisse, lassen sich aber, wo der Geist fehlt, mit allem Fleiße nicht künstlich hervorbringen. Alles was durch solche begeisterte Gemeinschaften

entstanden ist, trägt noch in seinen letzten Trümmern das Zeichen des innern Lebens, aus dem es entsprungen, und dauert auch nach seinem Untergange in den Wirkungen fort. Wenn denn neben ehrlichen Thaten auch arge Unthaten erscheinen, indem der verläugnete alte Schaden der Selbstsucht hier als Corporationsgeist um so entschiedener wieder hervortritt, und dem Nutzen der Verbrüderung nicht nur, wie es recht ist, sich selbst, sondern oft auch Alles Andere aufopfert, so kann das doch keinen wundern der da weiß, daß in menschlichen Dingen grade das Beste leicht in das Schlimmste umschlägt. —

Solch ein tüchtiges Rüstzeug, dessen schwierige Handhabung der Bischof entweder nicht ahnen mochte, oder welcher er gewachsen zu sein glaubte, bot ihm bereits Anno 1201 die Vereinigung mehrerer sich dem Kampfe für den Christenglauben gänzlich weihender Krieger, aus welchen er mit Bestätigung der Päpste eine Waffenbrüderschaft bildete, die er Brüder des Krieges Christi nannte, die aber gemeiniglich von dem rothen Schwerte welches sie, nebst einem Kreuze drüber, auf ihren weißen Mänteln trugen, Schwertbrüder hießen. Er räumte ihnen zur Kriegsrüstung ein Drittheil des schon eroberten und noch zu erobernden Landes ein, welche sie mit festen Burgen, als Wenden und Siegewalden, bebauten, die als treffliche Bollwerke gegen die Streifereien der Heiden dienten. So gründete Alberts Ansehen sich bei seinen wilden Nachbarn immer fester, wovon wir zuvörderst ein Beispiel unserm Chronisten entnehmen.

Arndt I. Bischof Alberts 11tes Jahr. § 4. Anno 1208.

Wie es gegen den Herbst ging, hielt der um die Beförderung und Beschützung der Liefländischen Kirche allezeit bekümmerte Bischof einen Rath mit seinen verständigsten Männern, und überschlug sorgfältig, wie er die neuangelegte Kirche vor den Nachstellungen der Letten und Russen frei behalten möchte. Und da er an alle das Unglück dachte, so der König von Gericke mit den Litthauern der Stadt Riga, den Liven und Letten verursacht: so ward beschlossen, gegen die Feinde des christlichen Namens ins Feld zu rücken. Denn der König Wiffewald von Gericke war ein Erbfeind der Christen, und insonderheit derer von der Lateinischen Kirche. Er hatte die Tochter eines vornehmen Litthauers geheirathet, und war gleichsam einer aus ihnen, nemlich ihr Schwiegersohn und sehr vertrauter Freund, wie auch deswegen ihr oftmaliger Heerführer. Er bewilligte ihnen nicht allein den freien Paß über die Düna, sondern gab ihnen auch Lebensmittel, sowohl wenn sie nach Rußland, als nach Liv- und Estland zogen. Die Litthauer hatten auch damals in denselben Ländern über alle sowohl christliche als heidnische Völker so stark die Oberhand, daß kaum einige in den Dörfern zu wohnen sich getrauten, sonderlich die Letten. Diese ließen ihre Häuser wüste stehen, und suchten sich immer die finstersten Schlupfwinkel; doch auch so konnten sie ihnen nicht entweichen. Denn nach stetem Aufblauen ergriffen sie selbige in dem Gehölze, machten manche nieder, andere schleppten sie in ihr Land und nahmen ihnen all das Ihrige. Auch sogar Russen entzogen sich durch Wälder und Dörfer vor dem Gesichte der Litthauer, wenn derselben gleich noch so wenig waren, wie das Wild fliehet vor dem Angesichte der Jäger. Die Liven und Letten aber waren für die Litthauer ein Maulvoll, und ein Bissen recht wie Schafe in dem Rachen der Wölfe, wenn sie ohne

Hirten sind. Da nun Gott einen guten und treuen Hirten schickte, nemlich den Bischof Albert, so erlösete er seine Schafe, die schon getauften Liven und Letten, aus den Klauen dieser Wölfe. Der Bischof ließ Leute aus allen Gränzen Liv- und Lettlands zusammenkommen, und fuhr mit den Rügischen und Pilgern und allem Volke auf der Düna nach Rukenois. Und weil Gericke allen, die an der Düna wohnten, Getauften und Ungetauften ein Fallstrick und mit Recht ein großer Teufel war, auch der König von Gericke stete Feindschaft und Kriege gegen die Rügischen führte, und mit ihnen Friede einzugehen abschlug, so rückte der Bischof mit seiner Armee vor die Stadt Gericke. Die Russen aber, als sie die Armee von ferne kommen sahen, liefen vor das Stadthor, und da die Deutschen sie mit dem Regen in der Faust angriffen und einige von ihnen tödteten, so ergriffen sie die Flucht und befanden sich nicht im Stande Gegenwehr zu thun. Die Deutschen eilten hinter ihnen her, drangen mit ihnen ins Stadthor, und erschlugen aus Hochachtung des Christlichen Namens nur wenige, machten aber viele zu Gefangenen, ließen sie doch mit Fleiß wieder entwischen, verschonten nach Eroberung der Stadt Weiber und Kinder, und machten nur viele Gefangene. Der König entkam mit vielen andern auf einem Fahrzeuge über die Düna, die Königin ward festgenommen, und mit ihren Jungfrauen und Damen und allem ihrem Vermögen vor den Bischof gebracht. Also blieb denselben Tag die ganze Armee in der Stadt. Sie sammelten viele Beute, brachten aus allen Winkeln der Stadt Kleider, Silber, Purpur und viel Vieh zusammen, holten aus den Kirchen die Glocken, Bilder, übrige Zierathen, Geld und Gut mit Haufen, nahmen es mit sich weg, und lobten Gott, daß er so geschwind und mit leichter Mühe ihnen Sieg über ihre Feinde geschenkt, und ihnen die Stadt eröffnet, ohne daß ein Mann der Ihrigen dabei zu Schaden gekommen. Des folgenden Tages brachten sie alles in Ordnung, machten sich zum Rückmarsch fertig, und zündeten die Stadt an. Der König, der auf der andern Seite der Düna die Feuersbrunst erblickte, seufzete, heulete, und schrie erbärmlich unter vielem Wehklagen und sprach: O! Gericke, du liebe Stadt! O! Erbtheil meiner Väter! O! unvermutheter Untergang meines Volkes! Wehe mir! daß ich geboren bin, die Einäscherung meiner Stadt zu sehen! die Aufreibung und das Verderben meines Volkes mit anzuschauen!

Der Bischof und die ganze Armee theilten nachher die Beute unter sich, und kehrten mit der Königin und allen Gefangenen nach ihrem Lande. Man ließ dem König zurück entbieten, er sollte nach Riga kommen wenn er wenigstens noch Frieden haben und die Gefangenen ausgeliefert wissen wollte. Er kam auch und bat seiner Vergehungen halber um Verzeihung; nannte den Bischof seinen Patscha, bat alle Lateiner, als seine Mitbrüder in Christo demüthig, das vorige Böse zu vergessen, ihm Friede zu schenken, seine Gemahlin und Gefangenen auszuantworten und berief sich auf Feuer und Schwert, als zwei scharfe Ruthen, mit denen er von den Lateinern schon genug wäre gezüchtigt worden. Den Bischof und allen seinen Leuten jammerte der König, weil er so flehentlich bat, und er schlug ihm

eine Art des Friedens vor mit dem Antrage: Wenn du künftig hin den Umgang mit den Heiden willst bleiben lassen, dergestalt daß du durch sie unsere Kirche nicht zerstörest, zugleich aber auch das Land deiner Russen, die Christen sind, durch die Litthauer nicht verwüsten lässest; wenn du überdem dein Reich an die Kirche der heiligen Mutter Marie auf ewig verschenken willst, doch so daß du es aus unserer Hand wieder empfängest, und eben wie wir, einen immerwährenden Frieden zu erhalten suchest; so und auf keine andere Art wollen wir dir die Königin mit den Gefangenen ausgeben, und dir allezeit getreue Hülfe leisten. Der König bewilligte diesen Friedenstractat, gelobte an, hinführo der Kirche der heiligen Jungfrau Marie allezeit getreu zu bleiben, und versicherte in die Rathschläge der Heiden sich nicht zu mengen, sondern den Christen anzuhängen. Er verschenkte auch sein Reich und sein Gebiet an diese Kirche, und nahm es durch die Hand des Bischofs wieder, unter feierlicher Vortragung dreier Fahnen, zum Lehn, erwählte ihn zu seinem Vater, und schwur, alle Rathschläge der Russen und der Litthauer böses Vorhaben künftig zu offenbaren. Also ward ihm die Königin sammt allen Gefan-

### (Bild Nr. 11.)

Der Act der Huldigung geht auf dem St. Petri-Kirchhofe vor sich, wo der Bischof, auf seinem Stuhle sitzend, nach Deutscher Lebenssitte, den Handschlag des Knieenden Wiffenwalbs empfängt, wobei die 3 Fähnlein wahrscheinlich 3 Lehnen bedeuten. Die ihm wieder zugeführten Angehörigen des Königs drücken ihren Schmerz über seine Demüthigung aus.

genen eingehändigt, und er kehrte fröhlich in sein Land. Hier rief er seine Leute zusammen, die geflüchtet waren, und fing an das an die Stadt stoßende Schloß wieder aufzubauen. Er mischte sich aber nichts destoweniger in die Anschläge der Litthauer, vergaß der versprochenen Treue, und hegte die Heiden oftmals auf gegen die Deutschen in Rukenois. —

Die Eingebornen fingen endlich aber auch an zu merken, was es eigentlich mit den neuen Ansiedlern auf sich habe, und hatten sie dieselben bisher nur aus angeborner Wildheit und Streit- und Kampflust bekriegt, so wurde ihnen nun, bei der immer mehr sich entwickelnden geistigen Ueberlegenheit, welche die menschliche Natur überall, und um so mehr je verwilderter sie ist, sich schent gutwillig anzuerkennen und sich ihr zu fügen, vor der Zukunft ernstlich bange. Denn obgleich die Deutschen bisher noch keinesweges feindlich auftraten, so wie auch ihre Ansiedlung eine friedliche, vertragsmäßige gewesen war, und sie nur nothgedrungen und zur Vertheidigung die Waffen geführt hatten, so fühlten die Eingebornen doch zu wohl, daß sie nur mit gänzlicher Aufgebung ihrer bisherigen wilden Gewohnheiten und Sitten, wozu sie keine Lust hatten, Friede und Freundschaft mit jenen würden pflegen können. Sie suchten daher kräftigere Maasregeln gegen die furchtbaren Gäste zu ergreifen, und schlossen unter einander umfassende Bündnisse zu einem allgemeinen Kriege gegen die Christen, denen sie bisher mit ihren gelegentlichen Raubzügen wenig hatten anhaben können. Diesseits und jenseits der Düna thaten sich die stammverwandten Euren und Liven, mit den Esthen und Deselern Anno 1209 zu einem energischen Angriffe auf Riga zusammen, sperrten die Düna mit hunderten von Bötten, und begannen einen heftigen Sturm auf die Stadt, wobei sie sich mit gewaltigen bretternen

Schilden gegen die Steinschleudern zu schützen suchten. Nur der ausdauernden Tapferkeit der Deutschen und ihrer überlegenen Kriegskunst gelang die Abwehr, bis mehrere Ritter und Caupo mit den treugebliebenen Liven zu Hülfe kamen, worauf die Curen sich eiligst zurückzogen. Auch zur See setzte es manchen heftigen Strauß mit den Curischen Corsaren, die den Pilgern oft bedeutenden Schaden zufügten. Nachdem diese gedämpft waren, mußte zur Züchtigung der Eysten, die auf keine Friedensunterhandlungen sich einlassen, noch von Wiedererstattung früheren bedeutenden Raubes an deutschen Waarenzügen nach Pleskau, hören wollten, ein Zug tiefer nach Eystland, bis Odempä, einer Burg der Eingebornen, unternommen werden, welche die Deutschen erstürmten und zerstörten. Die Expedition endete aber mit einer empfindlichen Niederlage auf dem Rückwege in der Gegend von Wenden, indem die Liven und Letten die wenigen Deutschen im heißesten Kampfe gegen die nachsetzenden Eysten im Stiche ließen, wo denn diese manchen streitbaren Helden erschlugen, mehrere zu Gefangenen machten und grausam zu Tode marterten. Ueberhaupt wurden diese Kriege auf das unmenschlichste geführt. Gemeinlich begannen sie, von einer oder der andern Seite, mit einem plötzlichen Einfall ins feindliche Gebiet, wobei im christlichen Heere die kriegserfahrenen Deutschen im geordneten Heerhaufen das Mitteltreffen bildeten und vordrangen, während ihre verbündeten Liven und Letten (die der Chronist, ihr eigener Landsmann, grausamer als andere Völker nennt), rechts und links im Lande streiften, (wie bei den Heiden das ganze Heer), die einzelnen Höfe und Dörfer in den Wäldern überfielen, alle Mannsbilder, deren sie habhaft wurden, erschlugen, Weiber und Kinder nebst den Heerden und sonstigem Raube fortzuschleppten und die Häuser niederbrannten, worauf sie denn, wenn ihnen niemand entgegentrat, schwerbepackt und in großer Unordnung sich auf den Rückweg machten. Hier holte sie aber öfters die Rache ein. Die aufsteigenden Rauchsäulen hatten die Anwesenheit des Feindes verrathen, und nachdem Alles, was noch nicht von ihm ergriffen war, Weib, Kind und Habe hastig in, wahrscheinlich für solche Fälle, roh aufgerichtete Burgwälle geflüchtet worden, eilten von allen Seiten Kämpfer herbei, die die schwerbeladenen und vereinzelt ziehenden Räuber bald erreichten, und sie oft derb gezüchtigt, mit blutigen Köpfen und leeren Händen wieder heim schickten. In dieser barbarischen und landesüblichen Kriegsweise, die am deutlichsten den niedrigen sociellen Zustand der Eingebornen bezeugt, sicherte die Mannszucht der Deutschen auch bei sehr geringer Anzahl und trotz mancher Verluste, diesen am Ende doch die Oberhand, indem sie immer einen festen Kern bildeten, von welchem die Rache der Verfolger abprallte und gemeinlich in eine Niederlage umschlug, welches zugleich das Ansehen der Deutschen nicht wenig erhöhte. Deshalb schloß auch der König von Pologk mit ihnen Frieden, zu mal der Bischof es übernahm, den bisherigen Tribut der Liven für diese zu erlegen, wodurch die Deutschen freiere Hand gegen die Eysten bekamen, und auch Fellin eroberten und besetzten.

Indeß thaten Anno 1210 die Eysten vereint mit den Deselern, die mit 400 Bötten die Na heraufkamen, einen heftigen Einfall in Thoreida, und griffen die große Burg des Caupo wüthend an, wurden aber zu Lande und auf dem Fluß gänzlich geschlagen und fast aufgerieben.

Hiermit brach sich der Widerstand der Liven, die es bisher immer noch heimlich oder öffentlich mit den Eysten gehalten hatten. Sie begannen ernstlich Frieden zu suchen, versprachen den Taufbund treulich zu halten und erboten sich freiwillig zu Abgaben. Die entlegener

wohnenden Eysten verharren aber bei ihrer Feindschaft, und thaten einen neuen Einfall in Lettland, welches sie aufs grausamste verheerten, was ihnen einen wiedervergeltenden Besuch der Deutschen, Letten und Liven zuzog, die über Tarbat und Somelinde bis Carethen in Jerven eindrangen, und nachdem sie geraubt, gesengt, und Gefangene weg geführt hatten, im verwüsteten Lande noch die Pest zurück ließen.

Nichts destoweniger erhob sich zu Leal der alte Christenfeind Lembit, tödtete Missionäre und Neubefehrte, durchzog Lettland mit Mord und Brand und drang sogar bis Pleskau vor, welches er eroberte und plünderte. Doch waren die Eysten auf einige Zeit gedämpft, und das Verhältniß mit den Russen gestaltete sich so freundlich, daß der König von Pologk, nach einigen ernstern Unterhandlungen sogar den Tribut der Letten erließ, wodurch der Bischof Muße bekam, seine Thätigkeit auch der innern Anordnung seines Staates widmen zu können.

Dies war um so nöthiger, als leider der Eigennuß bereits anfing den bisher tadellosen Wandel der Streiter Christi zu beslecken. Der Orden erlaubte sich Bedrückungen gegen seine Schutzbefohlenen und Verbündeten, die Eingebornen, was diese natürlich nicht geduldig zu ertragen vermochten. Aber obgleich noch Recht im Lande beim Bischof zu finden war, griffen sie dem ungebändigten Sinne gemäß zur Selbsthülfe, und verschlimmerten von rechts wegen ihre Lage noch mehr, da man nun genöthigt wurde ihnen die Möglichkeit zu dergleichen zu nehmen, denn welche Regierung, sei es auch die mildeste, darf es ertragen, daß Jemand sich sein Recht mit Gewalt ertröge. In mancherlei Hinsicht interessant ist es daher, was unser Chronist von dem ersten und einzigen Aufstande der bereits mit den Deutschen vereinigten und ihnen stets befreundeten Letten, im Vereine mit den widerspenstigeren Liven, erzählt.

Arndt I. Bischof Alberts 14tes Jahr. S. 5—6. Anno 1211.

Nach ihrer (des Bischofs und seines Gefolges) Zurückkunft erhob sich ein großer Zank zwischen den Brüdern von der Ritterschaft von Wenden und den Letten von Antine, die damals dem bischöflichen Antheil anheim gefallen, wegen der Felder und Bienenbäume. Da nun einige Letten von den Brüdern beschädigt worden, so gelangte die Klage vor den Bischof. Der Bischof machte sich auf mit dem hochwürdigsten Herrn Philipp Bischofen von Rakeburg, und berief die Ordensbrüder mit den Liven und Letten zusammen, den Streit beizulegen und sie zur vorigen Eintracht zu bringen. Sie konnten aber nach vielem Wortgezänke in zwei Tagen keinen Friedensvergleich unter sich finden. Daher gingen die Liven und Letten von den Deutschen weg, verschworen sich unter einander, und bekräftigten nach Art der Heiden ihre Verschwörung unter sich, indem sie auf ihre Schwerter traten. Der vornehmste unter ihnen war Caupo, dessen Worte ungefähr so lauteten: Er wolle nie vom christlichen Glauben abtreten, sondern für die Liven und Letten bei dem Bischof eine Fürbitte einlegen, damit ihnen die Unpflichten an die Christen erleichtert würden. Aber die andern fragten alle nichts nach seiner Meinung, sondern verschworen sich gegen die Ordensbrüder, und waren gesonnen, alle Deutsche und den christlichen Namen aus Livland zu verbannen. Wie der Bischof und die Ordensbrüder dieses sahen, begaben sie sich mit ihren Freunden, so mit ihnen gekommen waren, jeder in seine Festung. Hierauf versammelten sich die Liven von

Sattesele in ihr Schloß, und sandten an die von Lennwarden, von Holme und Thoreiden, und an alle Liven und Letten hin, um sich mit ihnen zu berathschlagen. Alle waren gleicher Meinung und fingen an, ihre Schlösser zu befestigen, damit sie nach eingeführten Feldfrüchten in den Festungen wären. Dieses Gerede kam Daniel von Lennwarden geschwind zu Ohren, der daselbst Verwalter der Advokatur war, und schickte welche aus, die alle Landesältesten der Liven in der Provinz, so um alle böse Anschläge wußten, festnehmen mußten, welche er in Ketten legte und ihr Schloß in Brand steckte. Gleichfalls schickten die Rigischen, so die böshaften Gedanken derer von Holme vernommen, etliche ab, die Höhe ihres steinernen Schlosses abzubringen, welches ihr erster Bischof Meinert gebaut hatte. Sie schickten auch nach Thoreida, und ließen das Schloß der Einwohner bei stiller Nacht anzünden, damit sie sich nicht da versammelten und in der Burg gegen die Rigischen einen härtern Krieg anspinnen könnten. Daher zerfiel auch der Rath der Treulosen nach Einäscherung ihrer Schlösser. Die Liven aber von Sattesele, so schon längst sich in ihre Festung begeben hatten, fingen gegen die Ordensbrüder von Syngwalde Krieg an, verfolgten ihre Bedienten, und ließen etliche von ihnen über die Klinge springen. Diese aber fielen aus dem neulich erbauten Schloß Syngwalde aus, trieben sie weg, gingen weiter auf sie zu, setzten ihnen nach und erlegten einige. Die Liven, die sich an Anzahl und Macht verstärkten, gingen wieder auf sie los, verfolgten sie, tödteten einige, und trieben sie in ihr Schloß zurück. Und auf die Art fochten sie einige Tage. Der Bischof vernahm diesen Lärm, und sandte Boten, nach der Ursache dieses Krieges sich zu erkundigen. Der Liven Abgeordnete kamen hierauf nach Riga, brachten viele Klagen über Rudolph, den Ordensmeister der Brüder, an, und erwähnten, daß ihnen Wiesen Äcker und Gelder abgenommen wären. Der Bischof schickte anfänglich den Priester Mlobrand, der sie getauft hatte, nebst einigen andern dahin, sie gaben sich aber vergebliche Mühe, und konnten ihren Streit nicht ausmachen. Der Bischof kam nachher selbst mit dem Herrn Bischof von Rakeburg, Philipp, nach Thoreida. Er beschied die Liven und die Ordensbrüder vor sich. Die Liven lagen über dem Fluß im Gewehr, sprachen mit den Deutschen, und beschwerten sich über die Ordensbrüder in vielen Punkten. Der Bischof versprach ihnen auch die Erstattung alles unrechtmäßig Entwandten. Dafür aber ward ihnen keine Erzekung versprochen, was sie für ihre Ausschweifungen erlitten, weil sie es rechtmäßig verdient hatten. Auf Angabe kluger Leute verlangte der Bischof ihre jungen Bursche zu Geißeln, daß sie nicht vom christlichen Glauben abfallen wollten. Sie wollten aber weder Geißeln ausliefern noch dem Bischof und den Ordensbrüdern gehorsamen, sondern dachten noch immer, den christlichen Glauben mit allen Deutschen aus dem Lande auszurotten. Die Bischöfe merkten dieses und gingen wieder nach Riga. Es folgte ihnen aber ein Bote von ihnen nach, und bat mit Thränen, der Bischof von Rakeburg möchte wieder mit dem Probst geschickt werden, ob sie vielleicht sich zur Ruhe bequemen und die Erinnerungen der heilsamen Lehre annehmen wollten

Also ward Philipp von Rakeburg mit dem Probst Johannes und Dietrichen, des Bischofs Bruder, sammt dem Cauvo und vielen andern an die Liven abgefertigt. Und sie setzten sich alle bei den Liven vor ihr Lager, und nahmen von neuem vor, was zum Frieden und zur Gerechtigkeit gehöret. Etliche aber von ihnen, die von hinten nachkamen, berichteten lügenhaftig, daß die Ordensbrüder mit ihrer Armee die Provinz plünderten. Dahero rissen sie mit großem Geschrei und Lärmen den Probst Johannes und Dietrichen, den Bruder des Bischofs, Bernharden den Advokaten, Ritter und Geistliche nebst allen Knechten weg, schleppten sie aufs Schloß, prügeln sie durch und legten sie ins Gefängniß. Sie wollten auch den Bischof anpacken, es wehrte ihnen aber sein Priester und Dolmetscher, Heinrich

**(Bild Nr. 12.)**

Der falsche Lärm setzt Alles in Aufruhr. Auf der linken Seite schützt Heinrich der Letzte durch seine Vorstellungen den Bischof vor Mißhandlung, während auf der andern Cauvo abgehalten wird, sich in den Streit zu mischen um das Uebel nicht ärger zu machen.

der Letzte. Wie nun ihr Geschrei und ihre Wuth ein Ende hatte, bat der Bischof, daß sein Probst nebst allen andern ihm ausgeliefert würden, und that auch dieser Beschimpfung wegen noch Drohworte hinzu. Also wurden alle zurückgebracht, und der Bischof ermahnte sie einmal nach dem andern, sie möchten nicht das Sacrament der Taufe verachten, noch ihr Christenthum und ihren Gottesdienst schänden, auch nicht wieder ins Heidenthum fallen, und verlangte von ihnen zwei bis drei Knaben zu Geißeln. Sie gaben zwar freundliche Antwort, bekümmerten sich aber nicht darum, Geißeln zu stellen. Der Bischof sagte demnach: „O ihr Ungläubigen im Herzen, von harter Stirn und schmeichelhafter Zunge, erkennet doch euren Schöpfer.“ Ferner sagte er: „Seid stille und erkennet euren Gott und verlasset die Sitten der Heiden.“ Da sie aber nichts ausrichteten, sondern gleichsam in die Luft redeten, kehrten sie wieder nach Riga. Nicht weniger fingen auch die Liven wieder an, gegen die Brüder der Ritterschaft zu kriegen.

Weil nun der Bischof Albert das Unkraut vom Weizen scheiden und das im Lande entstandene Unheil ausrotten wollte, ehe es überhand nahm, rief er die Pilger mit dem Ordensmeister und seinen Brüdern zu sich, wie auch die Rigischen und Liven, so noch bisher getreu und standhaft geblieben. Alle kamen zusammen, und da sie eine große Armee zusammen gebracht und alle Nothwendigkeiten mit sich genommen, rückten sie nach Thoreida, belagerten eben das Schloß des Dabrels, darinnen sich die abtrünnigen Liven befunden, und zwar nicht allein die Liven der Ordensbrüder, sondern auch die Liven des Bischofes von der andern Seite der Goive, deren Oberster und Landesältester Besitze war. Die Liven fielen aus dem Schlosse auf der hintern Seite aus, beschädigten einige von der Armee, nahmen ihre Pferde und andere Leute mit sich, kehrten wieder ins Schloß und sagten: „Seid stark und wehret euch, damit ihr nicht den Deutschen dienet.“ Und sie stritten und wehrten sich viele Tage. Die Deutschen aber warfen mit ihren Patherellen die Werke des Schlosses um, und schmissen viele und große Steine in die Festung,

und tödteten viel Menschen und Vieh. Einige führten einen großen Schanzthurm auf, den der Wind in folgender Nacht üben Haufen schmiss, darüber ein groß Geschrei und Jauchzen im Schlosse entstand. Sie bewiesen ihren Gözen die alten gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, schlachteten Thiere und warfen die geopferten Hunde und Böcke den Christen zur Schmach aus dem Schlosse heraus, recht ins Gesicht des Bischofs und der ganzen Armee. Doch alle ihre Arbeit war eitel. Denn es ward ein stärkeres Blockhaus aufgeführt, ein Thurm aus Holz in Eil zusammen geschlagen, nach dem Graben geschoben und das Schloß unterminirt. Ruffin rief inzwischen oben vom Schlosse dem Ordensmeister Berthold von Wenden, als seinem Draug, das ist, seinem Kameraden und Freunde zu, nahm seine Sturmhaube vom Kopfe, beugte sich von der Mauer herunter, und that einen Vortrag vom Frieden und ihrer alten Bekanntschaft. Aber eben, da er noch redete, bekam er unversehens von einem Schützen einen Pfeil in Kopf, daß er herunter fiel und nachher starb. Also gruben die Deutschen Tag und Nacht am Walle, und ließen nicht eher ab, bis sie an die Spitze des Schlosses gelangten, bis der Wall durchschnitten, und der Fall der ganzen Befestigung schon erwartet wurde. Wie die Liven sahen, daß die Höhe ihres sehr festen Schlosses schon zu Boden sinke, so wurden sie bestürzt und im Gemüthe unruhig, deswegen schickten ihre Volksältesten Affen sammt den andern zum Bischof, baten um Verzeihung und nicht umgebracht zu werden. Der Bischof aber beredete sie, sich zu dem Sacramente des Glaubens zu wenden, und schickte seine Fahne ins Schloß, die auch von einigen aufgesteckt, von andern aber niedergedrückt wurde. Man band daher den Affen auf die Folter. Der Krieg ging von neuem an, und das letzte Gefecht ward heftiger und grausamer als das erste. Endlich ergaben sie sich, und steckten die Fahne der heiligen Maria wieder auf, streckten ihren Hals dem Bischof hin und baten demüthig um Gnade und Verschonen; sie wollten den verabsäumten Glauben an Christo wieder einholen, alle Kirchengebräuche nachher standhafter beobachten, und die Sitten der Heiden niemals mehr in Sinn und Gedanken nehmen. Der Bischof hatte mit ihnen Mitleiden und stellte an die Armee Befehl, ja nicht unterdessen ins Schloß zu gehen und diese demüthig Flehenden weiter nieder zu machen, damit nicht so viele Seelen der Hölle überliefert würden. Die Armee gehorsamte treulich, und hatte vor dem Bischofe Ehrfurcht, stand vom Kriege ab, und schonte der Ungläubigen, auf daß sie gläubig würden. Also kehrte der Bischof mit den Seinigen wieder in seine Stadt, und nahm mit sich die Gemeinenältesten der Liven, legte dabei den andern auf, daß sie gleich nachkämen, das Sacrament der Taufe von neuem zu empfangen, und die Ruhe des erstern Friedens auf neuen Fuß zu setzen. Also kamen die Abgeordneten der Liven dem Bischofe zu Riga nach, und suchten Pardon vor der ganzen Gemeinde. Derothalben sprach der Bischof zu ihnen: „Wenn ihr dem Dienste der falschen Gözen absaget, und von ganzem Herzen euch zur Anbetung des einigen Gottes wenden wollet, auch eine anständige Genugthuung für eure so ausschweifenden Verbrechen Gott und uns werdet gegeben haben, alsdann

wollen wir endlich den von euch unterbrochenen Frieden erneuern, und euch in die Gemeinschaft der brüderlichen Liebe aufnehmen.“ Sie aber versetzten: „Lieber Vater, was vor Genugthuung verlangst du von uns?“ Demnach ging der Bischof mit dem andern Bischof von Rakeburg und dem Dechanten von Halberstadt, der damals zugegen war, und mit seinem Abt und Probst, wie auch mit dem Ordensmeister und andern seinen Verständigen zu Rathe, antwortete ihnen endlich und sprach: „Weil ihr die Sacramente des Glaubens verschmähet, und die Ordensbrüder, unsere Herren und lieben Söhne, mit Kriege beunruhiget, ganz Liefland wieder zur Abgötterei habet verleiten wollen, und hauptsächlich, weil ihr aus Verachtung des höchsten Gottes und zu unserer und aller Christen Schmach, die Böcke und andern Thiere, so ihr den Gözen der Heiden geopfert, uns und unserer Armee ins Gesicht geworfen; so fordern wir dafür eine mäßige Summe Geldes, nämlich hundert Deseringe, oder funfzig Mark Silber von der ganzen Provinz. Überdem seit ihr gehalten, den Ordensbrüdern ihre Pferde, Rüstung und anderes Abgenommene zuzustellen.“ Wie das diese Treulosen hörten, die noch zur Erstattung keine Ohren hatten, so kehrten sie wieder zu den ihrigen, stunden bei sich an, überlegten es und hatten nur Trug im Sinn, wie sie nämlich das im Kriege Geraubte behalten und dem Bischof nichts von vorgeschriebener Strafe abtragen dürften. Sie schickten auch andere ab, die besser sein sollten als die ersten. Diese brachten wohl bei dem Bischof ihre Schmeichelworte an, sie gingen aber im Herzen mit Schelmstücken schwanger. Ihr erster Priester Alobrand merkte ihre Treulosigkeit, nahm sie derothalben bei Seite und gab ihnen diese Lehre: „Ihr Ottergezüchte, wie wollet ihr dem Zorne Gottes entrinnen können, die ihr stets voll Galle der Untreue seid, und für eure Bubenstücke wollt nicht genugthun? Thut demnach rechtschaffene Früchte der Buße. Und wenn ihr euch wahrhaftig zu Gott bekehren wollet, so wird Gott freilich mit euch sein, als die ihr zwar bisher doppelten Herzens und unbeständig gewesen, aber nun beständig seid in euren Wegen, damit ihr über euch die Hülfe des Herrn sehen möget. Denn ihr habt noch nicht völlige Glaubensstandhaftigkeit erwiesen. Ihr habt Gott mit dem Opfer eures Zehnden noch nicht ehren wollen. Fallet nun dem Hochwürdigen Herrn Bischof zu Füßen, damit er aller eurer Ausschweifungen vergesse, und zur völligen Vergebung eurer Sünden euch auflege, bei aufrichtigem Glauben zu Gott alle Pflichten des Christenthums vollkommen über euch zu nehmen, und den Zehnden der Früchte Gott und seinen Knechten zu geben, als wie alle andere Völker, die durch das Bad der heiligen Taufe wiedergeboren sein; so wird euch der Herr die übrigen neun Theile segnen, daß ihr reicher seid an Vermögen und Baarschaft als vormals; und Gott wird euch vor den Anfällen anderer Heiden und aus allen euren Nöthen erretten.“ Nach Anhörung dieser heilsamen Vermahnungen freueten sich die Liven, kehrten wieder nach Thoreida und erzählten alles, was der Priester Alobrand gesagt hatte. Und es gefiel allen deswegen, weil sie keine Geldbuße vorjeko zu erlegen gezwungen wurden; sie hofften aber doch folgendes Jahr mit den Christen gegen die Deutschen

zu rebelliren. Es kamen auch alle Volksältesten von dem Schlosse des Dabrels, die gesund geblieben waren, wie auch die Liven des Bischofs von der andern Seite der Goive, Besike mit seinen Leuten, und noch andere von Metsepole nach Riga, und baten den Bischof, er möchte, wie Ulobrand sie belehrt, auch sie im christlichen Glauben völlig bestätigen, und zur Büssung ihrer Verbrechen ihnen den Zehnden jährlich zu entrichten auflegen. Doch dieser Antrag mißfiel in den Augen der Bischöfe sowohl als anderer vernünftigen Männer, indem sie besorgten, daß ihr Versprechen voll allerlei Betrug und Erfindung neuer Ränke sei. Der Bischof ließ sich aber doch durch ihr unverschämtes Bitten bereden, und weil er ins besondere die Vorstellungen der fremden Bischöfe und des ganzen Volks statt finden ließ, so bewilligte er ihr Gesuch, nahm sie zu Kindern auf, stund ihnen den Frieden zu, und bestätigte, was sie schon versprochen hatten, nämlich ins Künftige treu zu sein und den Zehnden jährlich zu bezahlen. Daher trugen die Liven aus dem Schlosse Dabrels, ihrem Versprechen nach, den Zehnden jährlich ab, darum hat sie der Herr bisher vor allem Ueberfall der Heiden und Russen geschützt. Die Liven aber des Bischofs, haben statt ihres Zehnden, weil er aus Barmherzigkeit und aus großer Frömmigkeit es ihnen erlassen, bis Dato nur ein gewisses Maaß entrichtet. Auch die Idumeer und Letten welche nicht zu Felde gegangen, noch die Sacramente des Glaubens verletzt hatten, erlegten statt des Zehnden jährlich, bis auf den heutigen Tag, das erste Maaß, so ihnen von den vier Bischöfen, die zur selbigen Zeit in Liefland beisammen gewesen, angelegt war. Die aber unter ihnen mit in diesen Krieg gegangen, oder Boten geschickt, oder da sie schon unterwegs waren, sich wieder nach Hause gemacht, oder die wenigstens ihre Pferde zum Ritt gesattelt hatten, mußten sich bei ihren Advokaten mit einem Stück Geldes abfinden.

Es kamen auch die Letten von Antine nach Riga, und gaben bei den Bischöfen wider die Ordensbrüder von Wenden ihre Beschwerde ein, wie ihnen zu viel geschahen und über dem ihre Bienenbäume weggenommen wären. Sie erwählten sich also Schiedsrichter, und es fiel der Ausspruch, daß die Letten ihre Bienenbäume nach abgelegtem Eide wieder haben sollten; die Brüder aber der Ritterschaft sollten auf ihren Schwur die Aecker behalten und den Letten ihren Schaden mit einer hinlänglichen Summe Geldes ersetzen.

Bei allem dem ließ das germanische Lebenswesen, welches die Deutschen als die ihnen natürliche Staats Einrichtung mit herüber brachten, und welches bei strengem Verbande auf einer Seite, die persönliche Freiheit auf der andern nicht gefährdete, den Eingebornen alle Selbstständigkeit, wie unter andern das fernere Benehmen der Letten bezeugt. Der bewährte Rückenhalt der Deutschen stärkte jenen nämlich den Muth so sehr, daß sie es nicht nur unternahmen, ihren alten Quälern, den Litthauern, mit gleicher Münze zu bezahlen, und sie nun auch ihrerseits zu überfallen und zu berauben, wobei freilich die Ritter öfters die darauf folgende Vergeltung abwehren helfen mußten, sondern auch ihrem verjährten Groll gegen die Ehsten ein rechtes Genüge thaten. Gegen dieselben begannen sie nun in mehreren Distrikten

einen wahren Vernichtungskrieg, indem sie mit beständig sich ablösenden Heerhaufen während eines einzigen Sommers Anno 1214 neun Mal in dieselben einfielen und sie auf das unmenschlichste verwüsteten, wozu jene sie freilich hinlänglich gereizt hatten. Die Söhne Talibalds, eines Lettischen Häuptlings, den die Ehsten wie einen Fisch lebendig am Feuer gebraten hatten, um die Angabe seiner Schätze, obgleich vergeblich, von ihm zu erzwingen, ruhten nicht eher, als bis sie seinen Tod auf gleiche Weise an mehr als hundert nach und nach gefangenen Ehsten geföhnt hatten. Die Deutschen trugen indeß Sorge, daß diejenigen Gegenden Ehstlands, deren Einwohner zwar die Taufe noch nicht angenommen hatten, aber sich doch vertragemäßig ruhig verhielten, nicht verletzt wurden, dagegen aber nöthigten sie in einem geordneten Feldzuge den bundbrüchigen Lembit mit den Seinigen sich taufen zu lassen.

Da nun bald darauf ein nochmaliger vereinter Anfall der Ehsten und Deseler auf Riga und das sämmtliche christliche Gebiet zu Wasser und zu Lande gänzlich fehl schlug, so baten die Saccalaner und Ungannier um Fellin und Dorpat, zum ersten Mal um die Taufe, zumal man ihnen die ansehnlichen Forderungen wegen geraubten Gutes erließ; blieben aber doch noch so unbändig, daß selbst die Priester, die sie getauft hatten, sich nicht getrauten, unter ihnen zu wohnen.

Es folgten darauf noch verschiedene Kriegszüge in die entfernteren Gegenden Ehstlands, die immer noch sowohl den Frieden als die Annahme des Christenthums verweigerten, und überdem noch den König von Pologk gegen die Deutschen aufzuheben suchten, dessen zahlreicher Heerhaufen diese sich nur mit Mühe erwehren konnten, und ihnen sogar Ddenpä überlassen mußten. Doch nahmen Sontagane, zwischen Pernau und Leal, Notalien um Habfal, Harrien und Jerven, mit Oлимп oder Gewalt, nach einander die Taufe an. Aber schon im nächsten Jahre Anno 1216 erhuben sie sich wieder sämmtlich, aufgereizt durch versprochene Hülfe von Nowgorod, und versammelten sich unter Anführung Lembits zu 6000 Mann in der Gegend von Fellin, des Zuzugs der Nowgoroder harrend. Diesen zuvor zu kommen, griffen sie die Deutschen mit den Liven und Letten, 3000 Mann stark, herzhast an, und schlugen und zerstreuten sie nach heißer Schlacht, in welcher Lembit und mehrere Ältesten der Ehsten auf dem Wahlplatze blieben. Die Christen aber hatten hier den Verlust des „getreuesten Caupo“ wie ihn der Chronist nennt, „der nie die Kriege und Feldzüge des Herrn versäumt hatte“, schmerzlich zu beklagen. Wären seine Landsleute seinem Rath und Beispiele gefolgt, und hätten den ihnen dargebotenen Christenglauben von Herzen ergriffen, so würden sie sich auch der auf diesem ruhenden Civilisation bemächtigt haben, was von den wichtigsten Folgen für unser Land gewesen wäre. Er war seinen Landsleuten viel voraus, und hatte die Bedeutung der Zeitereignisse wohl begriffen.

Obgleich nun die gedemüthigten Ehsten abermals wieder um Frieden baten, und ihrem Taufbund treu zu sein versprachen, so hinderte das sie doch nicht, gleich im folgenden Jahre dem Anstiften der noch unbezwungenen Deseler und der Russen Gehör zu geben, welche letztere vereint von Nowgorod und Pleskau mit 16000 Mann in Liefland einfielen, zwar den Heerhaufen der Deutschen auswichen und Wenden erfolglos belagerten, dagegen aber das Land schrecklich verheerten und mit der Beute heimkehrten. Von ihrer vergeblichen Verfolgung

wandte sich der Ordensmeister mit den Pilgern abermals nach Notalien und der Provinz Revel, um die Anschläge der dortigen Ehesten zu hintertreiben.

So ungesichert demnach diese Eroberungen in Ebstland auch waren, so verlangte doch der Orden, der das Beste dazu gethan hatte, den ihm zukommenden Theil derselben, gerieth aber darüber mit dem Bischof und der Geistlichkeit, die reich ausgestattete Bisthümer und Klöster daselbst stiften wollten, in Mißhelligkeit. Diese bald heftiger werdende Reibung lag in der Natur des Verhältnisses, wie wir sie denn auch unter den gleichen Umständen und zu selber Zeit sich in Spanien ergeben sehen, wo die streitbaren Kämpfer Christi sich gleichfalls nicht mit der Märtyrerkrone alleine begnügen wollten, und sich weigerten, den unfriegerischen Dienern des Wortes die Früchte ihres Schweißes und Blutes zu überlassen. Letztere aber mußten im Interesse des Glaubens, den jene zwar mit kräftiger Faust einzupflanzen, aber nicht zu pflegen verstanden, die Neubefehrten unter ihre Obhut zu bekommen suchen, wobei dieselben freilich nach dem alten Sprüchworte „unter dem Krummstab ist gut wohnen“ und selbst nach manchen Andeutungen unseres Chronisten, wohl besser daran gewesen sein möchten. Schwert aber gebiert Schwert, und was mit Gewalt genommen worden, kann auch nur mit Gewalt erhalten werden; daher der Orden wiederum consequenterweise in seinem Streben Recht hatte, der Geistlichkeit die Herrschaft zu entreißen, was, wenn es zeitiger hätte geschehen können, der Landesgeschichte wahrscheinlich eine andere Wendung gegeben haben würde.

In vorliegendem Falle hatte der Orden aber auch das vertragsmäßige Recht auf seiner Seite, in welchem er durch mehrere päpstliche Bullen, unter häufiger Vermahnung, sauber mit den Neubefehrten zu fahren, bestätigt wurde.

Indessen hätte derselbe mit Ebstland wohl noch lange zu thun gehabt, wenn nicht von einer andern Seite her sich ein tüchtiger Mitkämpfer eingefunden hätte. Die Dänen hatten nämlich schon vor längerer Zeit Versuche zur Eroberung Ebstlands gemacht, auch ein Kloster an der Stelle des späteren Susterklosters zu Reval gestiftet und die Burg Lindanisse dabei angelegt. Weiteren Fortgang aber hatte die Sache nicht gehabt, bis endlich König Woldemar der Sieger, zufolge eines Gelübdes die Feinde Christi zu bekriegen, und um den bisherigen leeren Titel eines Herrn von Ebstland zu verwirklichen, einen Kriegszug hierher unternahm. Die Schilderung desselben nach unserem Chronisten folgt hier, ergänzt aus Hiärnes Ebst-, Liv- und Curländischer Geschichte pag. 94.

Arndt I. Bischof Alberts 21stes Jahr. Anno 1213. §. 2.

Es machte sich zu der Zeit der König von Dänemark, Woldemar der andere, mit einem starken Heer auf; und es kam mit ihm der hochwürdige Erzbischof Andreas von Lunden, und der Bischof Nicolaus, und der dritte Bischof, des Königs Kanzler. Gleichfalls befand sich bei ihnen der Bischof Dietrich \*) von Ebstland, so ehemals in Riga eingeweiht worden; Dieser hatte die Livländische Kirche wegen entsegllicher Grausamkeit der Heiden stehen lassen, und sich beim Könige aufgehalten. So war auch der Wenden Fürst Wenzeslaus mit den Seinen

darunter. Diese alle setzten ihre Armee an der Revalschen Küste aus, und fasten in Lindanisse, einem ehemaligen Schlosse der Revalschen, Posto. Sie rissen hierauf das alte Schloß nieder und fingen ein anderes neues an zu bauen. Die von Reval und Harrien aber versammelten gegen sie eine große Armee, und schickten die Volksältesten an den König mit friedfertigen, doch schalkhaften Worten ab, denen der König auch traute und sich ihrer Betrügerei nicht versah. Er gab ihnen noch Geschenke; die Bischöfe taufte sie, und ließen sie mit Freuden nach Hause. Doch da sie zu den Ihrigen kamen, fanden sie sich nach drei Tagen mit ihrer ganzen Armee Abends nach der Mahlzeit wieder ein, fielen über die Dänen an fünf Orten her, schlugen sich mit ihnen unvermuthet herum, und weil einige von ihnen dachten, der König sei im Zelte, welches dem hochwürdigen Bischof Dietrichen von Ebstland gehörte, brachen sie in dasselbe hinein und brachten ihn ums Leben; einer kam immer nach dem andern hinein und sie machten viele von ihnen nieder. Der Herr Wenzeslaus aber stand im Thal mit seinen Wenden, wo man den Berg hinunter nach dem Strande gehet. Wie er sie anmarschieren sahe, rückte er auf sie los, schlug sich mit ihnen, jagte sie in die Flucht, verfolgte sie und hieb im Nachsetzen viele zu Schanden. Nachdem die andern Ehesten, so auf die Dänen ansetzten, die Flucht derer, so mit den Wenden gefochten, sahen, standen sie ebenfalls stille und hörten auf, die Dänen zu verfolgen. Alle Dänen mit ihrem Könige und einige Deutsche, so bei ihnen waren, thaten sich demnach zusammen, gingen auf die Ehesten zu, und stritten mit ihnen tapfer. Die Ehesten liefen auch vor ihnen, und nachdem ihre ganze Macht die Flucht ergriffen, eilten die Dänen mit den Deutschen und Wenden hinter ihnen her, und machten von ihnen mehr als tausend Mann nieder; die übrigen entliefen. Der König und die Bischöfe dankten Gott für den von dem Herrn ihnen verliehenen Sieg. Sie setzten auch an die Stelle des vorerwähnten Bischofs Dietrichen seinen Kapellan Wesselin, und nachdem sie das Schloß ausgebaut und Besatzung darein gelegt, kehrte der König wieder nach Dänemark. Es blieben aber die Bischöfe mit den Männern zurück, die mit den Revalschen das ganze Jahr hindurch gefochten hatten, bis diese endlich das Sacrament der heiligen Taufe angenommen.

Hievon schreiben die Dänischen Historien, daß der König 500 große und soviel kleinere Schiffe gehabt, auf jedem der kleinen sind 12 Ruderer, ein Rürassier und ein Armbrustierer, auf jedem großen 120 Mann gewesen, thut zusammen 67,000 Mann. Nichtsdestoweniger als er an das Land gestiegen und die große Menge der Heiden gesehen, sei ihm ein großes Schrecken angekommen, daß er hat wieder umkehren wollen, da ihn Bischof Petrus zu Aarhus zum Stande gerathen und dabei versichert habe, dafern er sein Leben bessern, seiner bösen Königin Rath hinführo nicht mehr folgen, den Bischöfen ihre Einkünfte nicht beschneiden oder vorenthalten, auch die Unterthanen mit großer Schatzung ferner nicht beschweren wolle, würde er den Sieg davontragen, welches der König soll angelobet, auch dabei auf des Erzbischofs Erinnerung zugesagt haben, daß, dafern sie obsiegen würden,

\*) Es ist dieser Dietrich oder Theodorich derselbe, dem wir schon in der I. Lieferung pag. 3 Sp. 1 und pag. 5 Sp. 2 begegnet sind.

sollte in ganz Dänemark ein jedweder, der über zwölf Jahre alt wäre, auf St. Laurentii Abend bei Wasser und Brod zum ewigen Andenken des erhaltenen Sieges fasten; habe darauf die Feinde angegriffen. Unterdessen hätte der Erzbischof Andreas auf einem Berge sein Gebet gethan, da es ihm wie dem Mose ergangen, indem, daß so lange er seine Hände aufgehoben, die Dänen, da er sie aber Alters und Schwachheit halber hat müssen sinken lassen, die Heiden obgestiegen haben. Derwegen ihm die andern Bischöfe unter die Arme gegriffen und die Hände empor zu halten geholfen hätten. Weil aber die Dänen inzwischen ihre Fahne verloren, soll eine gewirkte rothe Fahne mit einem weißen Kreuz bezeichnet vom Himmel herabgefallen sein, darauf sie den Sieg erhalten. Der dänische Ritterorden vom Danebrogg, welcher ein weißes Kreuz im rothen Felde führt, soll zum Gedächtniß dieses, durch die wunderbar vom Himmel gesandte Fahne, erlangten Sieges gestiftet sein.

**(Bild Nr. 13.)**

Im Vordergrund kniet der betende Bischof, weiter hinab zieht der König in die Schlacht, im Thale bricht ein im Reil geordneter Reiterhaufen, dem ein Einzelner mit der hochgeschwungenen Danebrogs-Fahne voraussprengt, in die wankende feindliche Schlachtordnung. Im Hintergrunde sieht man die alte Dänenburg Lindanisse auf dem Domberge und das St. Michaels-Kloster.

Raum hatte indeß der Orden nach fast 20jährigen Kriegen Ehistland einigermaßen zur Ruhe gebracht, und den schon oben geschilderten unsäglich grausamen Fehden der Eingebornen unter sich (die Ewen schmauchten z. B. während des letzten Feldzuges in Harrien, über tausend Seelen beiderlei Geschlechts in Hölen und Kellern, wo sie sich sammt ihrer Habe verborgen hatten, mit Rauch zu Tode) ein Ende gemacht, als er in einen neuen Streit mit den Dänen zu Revel gerieth, die ihre alten Ansprüche auf ganz Ehistland geltend machen wollten. Zu gleicher Zeit unternahmen auch die Schweden Anno 1220 einen Zug nach Ehistland, um Rache an den fortwährenden Raubzügen der Ehisten zu nehmen, die unter andern vor einigen 30 Jahren, in Verein mit den Nowgorodern, die Hauptstadt Schwedens, das reiche Sigtuna, von Grund aus geplündert und zerstört hatten, und landeten in der Wyck, wo sie das Schloß Leal besetzten. Da sie das übrige Land aber in den Händen der Dänen und der Deutschen fanden, zogen sie bald wieder ab und ließen nur eine Besatzung in Leal, die indeß nicht stark genug war, einem Angriff der Deseler zu widerstehen, und von diesen bei Erstürmung des Schlosses sammt dem Herzoge Carl, der sie befehligte, und einem Bischöfe, nieder gemacht wurde.

Mittlerweile wurden die Streitigkeiten zwischen den Deutschen und den Dänen, die sogar die Lehnsherrschaft über Liesland ansprachen, immer ernstlicher. Ueber die gegenseitige Eifersucht bei der Taufe der Heiden und die eigenthümliche Art das Christenthum zu verbreiten, giebt uns der Chronist folgenden naiven Bericht.

Arndt I. Bischof Alberts 22stes Jahr. Anno 1219. §. 5—6.

Mittler Zeit, da die andern um die Beherrschung der Länder sich zankten, ging der Priester der Letten von der Ymera zum andern mal nach Ehistland, nahm einen andern Priester, Dietrich, mit sich, der nur neulich ordinirt war,

gingen durch Saccala, kamen an die Pale, fingen von diesem Strom an, und taufte die benachbarte Provinz, so Wormegunde heißet, hielten sich auch in jedem Dorfe etwas länger auf, riefen das Volk zusammen und predigten ihnen das Evangelium. Sie zogen sieben Tage umher, und taufte jeden Tag wohl drei bis vier hundert beiderlei Geschlechts. Hierauf machten sie sich nach Gerven, und gingen in die äußerste von Wirland gelegene, aber noch ungetaufte Provinz Lappegunde, verrichteten in jedem großen Dorfe das Sacrament der heiligen Taufe, bis sie an ein Dorf, Kettis genannt, kamen, woselbst sie ein gleiches thaten.

Hier haben nachgehens die Dänen eine Kirche gebauet, wie sie es auch auf andern vielen von uns getauften Dörfern machten. Endlich erreichten sie das Dorf, so den Namen Kennenen führte, und schickten welche aus, die Leute aus andern Dörfern herzubestellen. Es sagte aber ein Bauer, ihr Landesältester: „Wir sind schon alle getauft.“ Und da sie diese fragten, mit welcher Taufe sie getauft wären, gab er zur Antwort: „Als wir auf dem Dorfe Solgesim waren, da eben der Dänische Priester daselbst seine Taufe verrichtete, taufte er auch von uns etliche Männer, und gab uns das gesegnete Wasser mit; worauf wir nach unsern Dörfern umkehrten, und jeder von uns besprengte mit selbigem Wasser seine Familie, Weiber und Kinder, und was für ein Getaufe sollen wir weiter mit uns machen? Denn da wir einmal getauft sind, so brauchen wir euch nicht weiter anzunehmen.“ Die Priester hörten dieses und lächelten ein wenig, schüttelten aber den Staub von ihren Füßen auf sie, eilten nach andern Dörfern, und taufte auf der Grenze von Wirland drei Dörfer. Daselbst war ein Berg und ein schöner Wald, worin nach Aussage der Einwohner der große Gott der Deseler geboren, der Tharapitha heißt, und von demselben Orte nach Desel geflogen sein soll. Es ging auch ein anderer Priester herum, der hieb die Bilder und Gleichnisse ihrer Götter, so daselbst gemacht waren, um, daß die Heiden sich wunderten, warum kein Blut

**(Bild Nr. 14.)**

auslief, und daher den Priestern desto eher glaubten. Wie nun sieben Tage lang die Taufe in selbiger Provinz gehalten worden, kehrten die Priester nach einer andern Provinz, die Maha hieß, brachten da gleichfalls eine Woche zu, zogen auf den Dörfern umher, und taufte des Tages drei bis vier hundert beiderlei Geschlechts, bis sie endlich in allen Gegenden mit der Taufe fertig waren und die heidnischen Gebräuche abschafften. Aus dieser Provinz begaben sie sich nach Waiga, fanden unterwegs viele Dörfer, die von keinen Priestern noch besucht waren, taufte daselbst alle Männer, Weiber und Kinder, gingen um die See Wercejerwe herum, erreichten Waiga, und da Waiga schon vorher getauft war, kehrten sie wieder zu der Provinz um, die Sogentagana hieß, besuchten alle und jede Dörfer, so vorher ungetauft geblieben waren, nämlich Ygetenere, Welpole und Wasala, nebst vielen andern, und taufte Männer, Weiber und Kinder durchgängig. Nachdem sie eine ganze Woche da verharret und die heilige Taufe zu Ende gebracht, so kehrten sie fröhlich wieder an die Embach, vollzogen an denen Ungetauften zu

beiden Seiten des Flusses das gute Werk, lehrten fleißig und wandten sich endlich wieder nach Odempä, überließen den neugepflanzten und mit der heiligen Taufe bewässerten Weinberg Götte, der das Gedeihen geben sollte, und zogen wieder nach Liefland.

Eine kurze Zeit darauf kam eben dieser Priester Dietrich zurück nach Gerven und Bierland zu seinen Getauften, und wohnte bei ihnen. Die Dänen, so davon Nachricht hatten, nahmen ihn mit seinem Knechte gefangen, nahmen ihnen die Pferde und alles was sie hatten ab, und schickten sie ausgeplündert wieder nach Liefland. Die Bischöfe in Riga sandten auch nach der Schweden Niederlage den Bruder des Rigischen Bischofs, den Priester Salomon, nach Notalien, den sie gütig da aufnahmen und versprachen, der Kirche zu Riga allezeit willig zu dienen, der Dänen Herrschaft oder Taufe aber nimmermehr anzunehmen. Da brachten sie die Schatzung in allen ihren Grenzen zusammen, wie sie vorher immer zu thun pflegten, und übermachten sie durch die Hände des Priesters an die von Riga. Da die Dänen aber kamen, nahmen sie ihm alles ab und schickten ihn ausgeplündert nach Liefland fort. Es zog auch Harwich, ein junger Priester der Ordensbrüder, nach Ungannien, und wohnte da mit seinen Brüdern und taufte, so viel er ungetauft antraf. Gleichfalls zog auch der Letten Priester nach Ungannien und kam nach Wayatapalwe gegen Plesekowe zu, taufte öffentlich in ihren äußersten Dorfschaften, erklärte ihnen den Glauben an Christum, und kehrte nach vollzogener Taufe wieder nach Liefland. Zu der Zeit ward die Taufe durch ganz Ehstland bestellet, und viele Völker in allen Ländern und Provinzen Ehstlands ließen sich taufen, dergestalt, daß etliche, sowohl Priester als auch andere mehr, fünftausend, etliche auch zehntausend getauft haben. Die Kirche genoß also einen ruhigen Frieden, und alles Volk pries den Herrn, der nach so vielen Kriegen die Herzen der Heiden endlich von dem Götzendienste zur Verehrung ihres Gottes bekehret, der da ist hochgelobet in Ewigkeit.

Raum ruhten solchergestalt die Waffen in Ehstland ein wenig, als die Liefländer durch mehrere Einfälle der Russen und Litthauer nach einer andern Seite hin herausgefordert wurden, wo sie sich auch nicht säumig finden ließen. Die Rigischen mit den Liven und Letten streiften zur Vergeltung sogar bis in die Nähe von Nowgorod, während die Ungannier um Dorpat über die Narova ins Nowgorodsche Gebiet einbrachen und übel daselbst hausten, zur Zeit ungestraft, da die Russen bei dem Heranziehen der verhängnißvollen Tartaren-Invasion bereits alle Hände voll zu thun hatten. Der Orden suchte indeß das Land möglichst gegen fernere Einfälle zu sichern und bauete viele feste Schlösser, dabei aber hatten die Deutschen, trotz häufig gemachter Erfahrung von der Unbeständigkeit der Eingebornen, doch soviel unbegreifliches Vertrauen auf das so flüchtig gepflanzte Christenthum im Lande, daß sie dieselben, zu ihrer Sicherung gegen die einfallenden Russen, mit in die Schlösser aufnahmen, was indeß schwer bereut werden mußte.

Die Deseler nämlich, die auf ihrer Insel noch unbezwungen waren, hatten, obgleich

von einem Angriffe auf Revel abgeschlagen, doch den Triumph, mit Hülfe von Kriegsmaschinen, deren Bau sie den Deutschen abgelauscht hatten, die Besatzung eines Schlosses, welches die Dänen auf Desel zu Bezwingung der Insel angelegt hatten, nach mehrtägiger Belagerung zum Abzuge zu zwingen. Dieser Erfolg und die neuerprobte Kunst, steigerte ihre Kriegslust gewaltig. Sie benachrichtigten alle Ehsten von ihrem Siege, und ermunterten sie zu einem gemeinsamen Aufstande, um alle Christen auszurotten, wobei ihnen jene, die um so erbitterter über den gewaltsamen Umsturz ihrer alten Heiligthümer sein mochten, als sie kaum noch begriffen haben konnten, was sie an deren Stelle erhalten hatten, gar bereitwilliges Gehör liehen. Somit brach Anno 1220 gegen die sich nicht des geringsten Schlimmen ver sehenden Deutschen (was wohl zu Gunsten ihrer wohlwollenden Gesinnung gedeutet werden mag, denn so verächtlich konnten ihnen nach den gemachten Erfahrungen, die Ehsten als Krieger nicht sein) plötzlich ein furchtbarer Aufstand los. Dieses konnte um so leichter geschehen, als die Ehsten, wie bemerkt, überall mit in den Schlössern wohnten und ihre Waffen behalten hatten, so daß sie schnell hintereinander in Warbola, Fellin, Oberpahlen, Dorpat und Odempä, über die Deutschen und ihre Anhänger herfielen, und Ritter, Priester, Kaufleute und Neubekehrte entweder im Auslauf erschlugen oder unter der grausamsten Marter zu Tode peinigten. Zu gleicher Zeit riefen sie die Nowgoroder und Plesekover herbei und nahmen sie in ihre Schlösser auf, die sie bestens mit Kriegsmaschinen, deren viele in ihre Hände gefallen, versehen und indem sie so zum verzweifeltsten Widerstande sich rüsteten, vertilgten sie auch alle Spuren des Christenthums, wuschen und scheuerten sich die Taufe und die Weihe von ihren Häusern ab, und nahmen alle Gebräuche des Heidenthums wieder an. Daß ihr Haß hauptsächlich dem, alle ihre bisherigen Gewohnheiten bis in die Wurzel angreifenden Christenthume galt, geht aus dem Friedensantrage hervor, den sie den Deutschen zuvorkommend anboten, wenn man sie nur mit der Taufe verschonen wollte, deren sie sich erwehren würden „so lange ein Knabe eines Jahres alt, oder einer Elle hoch im Lande bliebe.“ — Es begannen nun auch die alten Verheerungskriege zwischen den verschiedenen Stämmen der Eingebornen mit erneuerter Wuth, bis der Orden den Bischof und die Stadt Riga zum Beistande willig gemacht, und mit ihrer Hülfe sowohl Fellin nach 14tägiger Belagerung und hartnäckiger Gegenwehr zur Uebergabe gezwungen, als auch Oberpahlen in Folge davon durch Vertrag eingenommen hatte.

Die Gefangenen behielten das Leben, verloren aber, was sich von ihrer Habe auf den Schlössern fand, und wurden in die Dörfer zurück geschickt, nachdem sie gelobt hatten, dem Christenthume von nun an treuer zu sein. Dorpat hielten indeß die Russen noch besetzt und weigerten sich es zu räumen, trotz der wiederholten Abmahnung, mit den glaubens- und bundbrüchigen Ehsten gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Chronist berichtet uns hiervon folgendes:

Arndt I. Bischof Alberts 25tes Jahr. Anno 1223. §. 5. 6.

Damit nun die Kirche in Liefland ihre Tochter, die Ehstländische Kirche, welche sie Jesu Christo geboren hatte, von den gegenwärtigen Drangsalen erlösen möchte, so schickte der Hochwürdige Bischof von Riga hin, und ließ die Ordensbrüder, wie auch die

Männer der Kirche mit den Pilgern, Kaufleuten und den Rigischen Bürgern, auch allen Liven und Letten zusammen kommen, und kündigte allen, die der Kirche in Liefland angehörten, den Feldzug an. Alle waren treulich gehorsam, versammelten sich mit ihrer Armee bei der See Aftigerwe, und riefen vorerwähnten Hochwürdigen Bischof von Riga mit sich, sammt seinem nicht weniger Hochwürdigen Bruder, dem Bischof Hermann, wie auch mit allen seinen Männern, Priestern und Rittern. Nach daselbst genommenen Unterredungen und nach verrichteter Andacht sandte man die Besten und Stärksten von der Armee voraus, daß sie durch Ungannien Tag und Nacht fort marschirten, und den folgenden Morgen das Schloß Tarbat zum voraus erreichen möchten. Diese theilten ihr Heer wieder und beredeten einige, das Schloß anzugreifen; die andern schickten sie nach Bierland, die noch bisherigen Rebellen auszuplündern, diese brachten auch nach drei Tagen Schaafse und Ochsen und andere Nothwendigkeiten zur Armee im Überfluß herbei. Die Bischöfe aber, die sammt den Pilgern und dem ganzen Haufen nachfolgten, rückten am Maria Himmelfahrtstage vors Schloß; weil ein Jahr vorher am selbigen Tage Bieliende eingenommen worden. Sie schlugen das Feld voll Zelter, stritten wider die im Schlosse, verfertigten sich dabei kleine Gerüste und Patherellen, machten vor sich viel Kriegsmaschinen zurechte, und führten ein Sturmdach oder einen sehr starken hölzernen Thurm auf, den sie aus den größten und den höchsten Bäumen recht künstlich und mit dem Schlosse gleich hoch gezimmert hatten. Sie brachten ihn näher an den Wall, und fingen gleich an darunter die Erde zu untergraben. Die Hälfte der Armee ward befehliget, Tag und Nacht zu miniren, die übrigen mußten die nachgefallene Erde wegschaffen. Hierdurch sank ein großer Theil des Begrabenen am Walle ein, worauf sie das Sturmdach näher ans Schloß schoben. Inzwischen fertigten auch sie Priester und Ritter, die lauter ehrbare Männer waren, zu dem König ab\*), versprachen ihm dabei freien Abzug, er sollte mit Mann und Pferd und allen seinen Sachen abziehen, wenn er nur aus dem Schlosse gehen und dieses abtrünnige Volk verlassen wolle. Allein der König, der von den Rogardern Entsaß hoffte, stand recht hartnäckig darauf, das Schloß keinesweges so stehen zu lassen. Unterdessen kamen die Russen und plünderten in der Provinz. In den Zelten ward Lärm, und gleich machten die Deutschen sich fertig, um ihnen entgegen zu rücken. Daher begaben sie sich aufs freie Feld und ließen die andern beim Schlosse zur Belagerung. Wie aber keine Russen kommen wollten, schritten sie wieder zur Bestürmung des Schlosses, beschädigten viele auf der Spitze des Schlosses mit Pfeilen aus ihren Ballisten, andere aber tödteten sie mit Steinwerfen aus ihren Maschinen; sie schmissen auch aus ihren Patherellen glühend Eisen und Feuertöpfe ins Schloß. Sie jagten denen im Schlosse noch mehr Schrecken ein, indem etliche das Kriegsgeräthe, das man Sturmigel und Sturmschweine nennet, bereiteten,

andere Holzhaufen herbeischafften, noch andere Feuer anmachten; und auf diese Art stritten sie viele Tage. Die Belagerten zimmerten gleichfalls Maschinen und Patherellen gegen die Maschinen der Christen, stellten ihre Bogenschützen und Steinschleuderer ihren Pfeilen entgegen. Sie feierten dabei nicht, Tag und Nacht zu graben, daher kam der Thurm dem Schlosse immer näher. Man ließ den Müden keine Zeit auszurufen. Des Tages fochten sie, des Nachts muscirten sie und schrien. Die Liven und Letten klapperten mit den Schwertern auf ihre Schilde und lärmten dabei, die Deutschen paulten, piffen, posauten, und hatten noch andere Musik. Die Russen brachten alle Nächte mit ihren Instrumenten, Trompeten und Geschrei schlaflos zu. Demnach kamen alle Christen zusammen, gingen zu Rathe und beteten brünstig zu Gott. Sie hatten aber einen Herzog Friedrich und Herzog Friedehelm, desgleichen einen Advokaten der Pilger, einen vornehmen und reichen Mann bei sich, der sagte: „Ihr müßt das Schloß mit Gewalt ersteigen, es durch Erklettern einnehmen, und an den Bösewichtern, andern zu Schreck, ein Exempel statuiren.“ Denn sie haben bisher in allen durch die Liefländer eroberten Schlössern Leben und Freiheit immer erhalten, und daher haben die andern keine Furcht mehr. Wir wollens nun so halten; wer von unsern Rittern das Schloß zuerst ersteigen und hineindringen wird, dem wollen wir die größte Ehre erweisen, und ihm die besten Pferde und den obersten Gefangenen im Schlosse verehren, nur den untreuen König nicht, den wir auf dem höchsten Baumast über alle die andern weghenken wollen. Der Rath gefiel allen wohl. Sie thaten dem Herrn und der heiligen Jungfrau ihr Gelübde. Gleich mit frühem Morgen, nach vorher gehaltener Messe, ging der Sturm an. Man trug viel Holz zusammen; alle Mühe aber war vergeblich, weil die Zeit der Rache Gottes noch nicht gekommen war. Um neun Uhr nun machten die Christen im Schlosse ein starkes Feuer, öffneten ein großes Loch in der Mauer, aus welchem sie Feuerräder heraus und auf den Thurm zu warfen, auch große Haufen Holz hinterher schmissen. Die tapfern Geharnischten unter den Christen aber stürzten das Feuer auseinander und löschten es, schlugen die Räder in Stücke, dämpften die Gewalt der Gluth und vertheidigten ihren Thurm mit starker Faust. Inzwischen schleppten die andern von der Armee Holz herbei, und steckten die Brücke in Brand, wo wieder alle Russen ans Thor zur Gewehr liefen. —

### (Bild Nr. 15.)

veranschaulicht einen Theil dieser Belagerungsanstalten. Im Vordergrunde wird eine Balliste gerichtet und ein Sturmpfahl hinabgetragen, wo ein Sturmdach bis an den Fuß der Mauer geführt ist. Um dieses zu zertrümmern heben die Belagerten einen großen Stein über die Mauer. Ferner ist ein hölzerner Thurm von mehreren Stockwerken, Ebenhöhe genannt, an die Mauer geschoben, aus welchem unten ein Ausfall gemacht wird, um das zur Verbrennung desselben herangeworfene Feuer zu löschen, während von oben mittelst einer vorgeschobenen Brücke, ein Angriff auf die Mauer gemacht wird.

Johannes aber von Apeldern, des Bischofs Bruder, ein vortrefflicher Ritter, nahm Feuer in seine Hand und fing zuerst an auf den Wall zu steigen. Sein Bedienter, Peter Og, stand zunächst bei ihm, und beide kletterten unvorzüglich auf Sturmsleitern bis an das Festungswerk. Wie die andern Ritter dieses sahen, liefen sie alle

\*) Dieser König war Bisecka, Häuptling von Kufenois, den die Deutschen wegen schändlichen Verrathes, s. Anndt 1. Anno 1206. §. 8, 9. vor 16 Jahren von dort vertrieben.

und kletterten ihnen beherzt nach. Was soll ich hier viel Worte machen? Jeder eilte, daß er am ersten hinaufkam, damit er den Ruhm und die Ehre Jesu Christi und seiner Mutter Maria erheben, und nach diesem Leben endlich den Lohn für seine Arbeit empfangen möchte. Er stieg also auf, (wer ihm zuerst in den Weg gekommen, weiß ich nicht, Gott weiß es,) und die ganze Menge folgte ihm nach. Denn jeder hob seinen Kameraden aufs Schloß und die andern krochen durch das Loch, wodurch die Belagerten die feurigen Räder geworfen. Die ersten machten immer den nachfolgenden Platz, stießen die Ehsten mit Schwertern und Lanzen herunter, und jagten sie von den Festungswerken weg. Nachdem nun schon viele Deutsche ins Schloß gedrungen, kamen auch die Letten und einige von den Liven. Diese fingen gleich an, das Volk niederzumekeln, sowohl Mann als Weib, und verschonten keinen, daß der Erschlagenen mehr denn tausend ausmachten. Die Russen aber, so sich am längsten wehrten, zogen zuletzt auch den kürzern und sprangen die Festung hinab; sie wurden aber auch hier hervorgeholet und alle mit ihrem Könige erschlagen, über zweihundert an der Zahl. Andere von der Armee umzingelten allenthalben das Schloß, und ließen keinen entweichen. Wer nun von der Festung herunter war und inwendig noch durch kam, der fiel doch denen von außen in die Hände. Also blieb von allen Männern im Schlosse nur ein einziger am Leben, ein Vasall des Großkönigs von Susdal, der von seinem Herrn mit andern Russen nach dem Schlosse geschickt war. Diesen kleideten die Brüder der Ritterschaft nachher an, und schickten ihn nach Rogarden und Susdal auf einem guten Pferde, damit er diese vorgefallene Begebenheit den Königen melden sollte. Nach gescheneher Hinrichtung aller Leute machten die Christen sich eine große Lust und Musik mit ihren Pauken, Pfeifen und andern Instrumenten, weil sie sich an ihren Uebelthätern gerochen, und alle aus Liv- und Ehstland versammelten Treulosen da umgebracht. Sie nahmen nachher der Russen Waffen, Kleidung, Pferde, und alle Beute im Schlosse, auch die noch übrigen Weiber und Kinder, steckten das Schloß in Brand, und kehrten Tages darauf mit großer Beute wieder nach Liefland. Sie dankten aber auch Gott im Himmel für den ihnen geschenkten Sieg, denn Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Die von Rogarden aber kamen mit einem starken Heere nach Plescekowe und wollten das Schloß Tarbat entsetzen. Doch wie sie hörten, es wäre schon übergegangen, und ihre Leute todtgeschlagen, kehrten sie mit großem Schmerz und Unwillen wieder nach ihrer Stadt.

Die Eroberung Dorpats war endlich der entscheidende Schlag, der nicht nur dem Lande Ruhe gab, sondern auch den Anschluß desselben an die europäische Staatenfamilie, durch Sicherung der Deutschen Ansiedelung, für immer feststellte. Von allen Seiten sandten nun sowohl Eingeborne als Nachbarn Abgeordnete ein, erstere um Sühne und Unterwerfung anzubieten, letztere um Frieden und Bündniß zu begehren. Der Bischof war nicht säumig den günstigen Augenblick zu benutzen, durch festere Organisation die Ruhe auch für die Zukunft zu sichern. Das Land zerfiel damals nach den letzten Verträgen, außer dem Weichbilde

der Stadt Riga und dem dänischen Theile von Ehstland, in Ordensgebiet und in die Bisthümer Riga und Dorpat. Letzteres, welches etwa den jetzigen Dörptschen und Werroschen Kreis umfaßte, wurde nun zu großen Landstrecken an ausgezeichnete Ritter aus den Pilgern verlehnt, die durch feste Burgen, aus denen diesmal die Eingebornen ausgeschlossen wurden, und mit bewaffneten Knechten das Land gegen äußere und innere Feinde schützen und es in Ruhe erhalten sollten. Es trat nun ein, Frieden ein den das Land in diesem Umfange wohl nie gekannt haben mochte; die Eingebornen verließen die langbewohnten Schlupfwinkel und der Landmann konnte einmal seines Ackers mit Sicherheit warten. Wilhelm, Bischof von Modena, durchzog als Legat des Papstes das ganze Land, predigte, ermahnte und schlichtete überall, und schärfte den Partheien ihre gegenseitigen Verpflichtungen treulich ein, namentlich den Deutschen, daß sie die Eingebornen nicht drücken und den Neubekehrten das Joch des Evangeliums nicht schwer machen, diesen aber, daß sie das ihnen wiederfahrne Heil erkennen und sich dessen würdig betragen sollten.

Die Deseler waren nun noch die einzigen Ruhestörer, welche, da sie den Krieg nicht mehr auf das feste Land spielen konnten, um so eifriger Seeräuberei trieben, so daß der Legat in Gothland einen förmlichen Kreuzzug wider sie predigen mußte. Die Beschreibung desselben ist leider auch der Schluß der uns bisher so lehrreich unterhaltenden Chronik Heinrich des Letten.

Arndt. I. Bischof Alberts 28tes Jahr. Anno 1225. § 5, 4, 5, 6.

Wie nun das Fest der Geburt und Erscheinung Christi vorbei war, bedeckte der Schnee das Land und Eis die See, weil die Fläche der offenbaren See zufrieret, und die Gewässer in Liefland zu Eis und so hart werden wie Steine, und ist der Weg über Wasser besser als zu Lande. So bald nun die See trug, kündigten die Rigischen gleich den Feldzug an, weil sie mit der Besprengung ihrer heiligen Taufe die Heiden auf Desel, so auf einer Insel im Meer wohnten, zum Frieden bringen wollten, bestellten auch alle an den Fluß, so der Mutterbach genannt wird. Nach Fabian Sebastian aber kamen alle Deutsche, Rigische, Liven, Letten und Ehsten aus allen ihren Provinzen, und zogen dem Hochwürdigen Herrn Bischof von Liefland nach. Bei ihm war der Bischof von Semgallen und der Meister Wolquin mit seinen Brüdern und Pilgern, die ihre Speise und Rüstung mit sich nahmen. Nachdem sie nun die Messe gehalten, so wanderten sie auf dem Eise nach Desel; denn die Armee war groß und stark, und bestand beinahe aus zwanzigtausend Mann. Sie waren alle in besondere Haufen getheilet, deren jeder mit seiner eignen Fahne anzog. Sie betraten also mit ihren Pferden und Wagen das Eis des Meeres, und machten ein Geprassel, wie ein starker Donner, durch das Anstoßen ihrer Waffen und durch das Rasseln und Fahren der Wagen, durch das Getöse von Mann und Pferden, die hier und da auf dem Eise bald fielen, bald wieder aufstanden, weil das Eis glatt war wie ein Spiegel, von dem mit Südwinde gefallenen Regenwasser, so damals Aufwasser machte und durch die darauf erfolgte Kälte glatteiste. Also zogen sie mit großer Bemühung und Arbeit über die See, bis sie mit Freuden an das Ufer von Desel anlangten.

Wie sie nun den neunten Tag das Schloß Mone erreichten, nahmen sie den Vorsatz, nur eine Nacht da auszuruhen, und hatten ein Scharmügel mit denen vom Schlosse. Diese aber fürchteten sich vor dem nahen Kriege und den Wurfpfeilen der großen Schleudern, daher zogen sie sich in die Häuser ihres Schlosses; sie ließen aber die Nacht dem Bischof und den übrigen Aeltesten bei der Armee Worte voller Betrug herausmelden, des Inhalts: sie wollten den Glauben an Jesum Christum annehmen und mit den Christen Frieden machen; doch nur damit sie, wenn die Armee weiter fortmarschirte, denen, die hinten nachzögen, Schaden und eine gute Schlappe anhängen könnten. Es wollte auch schon der Bischof mit den übrigen Aeltesten den Vergleich eingehen und Frieden ertheilen, aber jener Falschheit und Bosheit stund ihm im Wege, und weil, was wider Gottes Ehre läuft, keine rechtmäßigen Entschliessungen sind. Denn sie wollten ihre gottlosen Streiche nicht fahren lassen, sondern dursteten noch immer nach Christenblut, und hatten nur Lust, die übrigen Bubenstücke und Greuel auszuüben; daher waren diese liederlichen Gemüther der heiligen Laufe nicht werth, denn sie setzten ihre Hoffnung auf die Stärke ihres Schlosses, und wollten keinen Frieden, führten allerlei schändliche Reden, und verdienten also lieber todgeschlagen als getauft zu werden. Vielleicht weil sie keinen Frieden wollten, so flohe der Frieden von ihnen, und die Rache kam allein über sie. Demnach gingen die Deutschen erst auf den Wall los, und hofften das Schloß zu ersteigen; sie wurden aber von den Deselern mit Stein- und Lanzenwerfen abgetrieben, und sahen sich also gezwungen, sowohl mit List als Gewalt zu fechten. Also baueten sie Maschinen und warfen mit ihren Patherellen Steine ins Schloß, und zimmerten ein Sturmschwein, womit sie das Schloß untergruben, bis sie mitten an den Wall kamen. Hier brachten sie das Schwein wieder weg, und setzten an dessen Stelle einen hölzernen Thurm hin, auf welchen die, so am besten gerüstet waren, und die Steinschleuderer, aufstiegen, und auf die Deseler oben auf der Festung ihre Pfeile, Spieße und Lanzen abschossen. Von Außen warf man auch Steine und Wurfpfeile auf sie los. Nachdem nun der sechste Tag anbrach, der erste nämlich nach Maria Reinigung, damit dieser Reinigungstag nicht selbst durch das Blut der Erschlagenen unrein würde; so ward mit frühem Morgen das Gefechte immer hitziger, daß sie auch schon mit einem krummen Eisen, oder einem eisernen Sturmhaken die Festung auseinander rissen; sie zogen einen großen Balken nach dem andern einzeln heraus, durch welche die Festung zusammen hielt, daß also ein Theil der Schanze schon der Erde gleich kam. Die christliche Armee ward hierüber froh; sie machte ein Freudengeschrei, sie bat Gott. Es schrien aber auch jene, und waren trotzig auf ihren Tharabitha. Diese riefen ein Stück Holz, jene Jesum an, in dessen Namen und Lobgesang sie beherzt aufkletterten, die Spitze des Walls erstiegen, aber von jenen auch sehr muthig zurückgeschlagen wurden. Der zuerst aufstieg, ward unter vielem Lanzenwerfen und Steinquetschen fast zerdrückt, den aber freilich Gott allein unter so vielen erbosten Feinden unbeschädigt erhielt. Denn er stieg noch einmal auf,

ward aber wieder von dem Schwarm der Feinde zurückgetrieben, und wiewohl er noch ein und das andere Mal aufkletterte, so ward er doch so oft von den Feinden herunter geschmissen, als er die Höhe zu ersteigen sich bearbeitete; bis endlich dieser Deutsche mit seinem langen Schwerdte sich durch die feindlichen Spieße durchhieb, vermuthlich, weil ihm der Engel Gottes hinauf geholfen, und er die Spitze der Festung erreichte, die über den Köpfen der Feinde war. Damit ihn aber die Lanzen der Feinde nicht beschädigten, so stellte er seinen Schild unten an die Füße, stand auf dem Schilde, schlug sich mit den Feinden alleine herum, bis ihm Gott den andern und den dritten Camerad zuschickte. Der dritte aber ward, leider! weggestoßen, und stürzte von oben herunter. Nichts destoweniger wehrten sich diese zwei gegen die feindliche Macht. Fünfe von den Deselern stiegen auf eben diese Spitze der Festung hinter ihrem Rücken, und warfen Lanzen auf sie, davon der Deutsche einen mit seiner Lanze wieder durchbohrete:

Des Deutschen tödtliches Eisen,

Konnt ihm den Rückweg weisen.

Die andern viere begaben sich auf die Flucht. Die übrigen Deutschen so nachkamen, kletterten beherzt mit auf, um den ersten zu Hülfe zu kommen. Ob sie nun zwar durch die Wuth der Feinde tapfer abgeschlagen, auch viele unter ihnen getroffen, verwundet und getödtet wurden, so wagten sie es doch auf den Herrn, und schafften sich die feindliche Macht mit vieler Mühe vom Halse, bis sie endlich die Spitze der Festung erreichten. Das Aufklettern fiel aber sehr beschwerlich und gefährlich, weil der Berg hoch und mit Eis belegt, und die steinerne Mauer über dem Berge wie Eis so glatt war, daß sie nirgends festen Fuß hatten. Doch einige hielten sich an Sturmleitern, andre an Stricke, ja selbst der Engel des Herrn half ihnen auf, daß sie auf die Spitze kamen, wo sie dem flüchtigen Feinde von allen Seiten im Rücken lagen. Da war eine Stimme des Frohlockens und Heils unter den Christen; hingegen eine Stimme in Rama, des Weinens und Heulens, der Schande und des Untergangs der Heiden. Die Deutschen drangen ins Schloß und erschlugen die Besatzung.

Man schont der Desler nicht, dies freche Volk der Heiden,

Muß größtentheils den Todt, die andern Ketten leiden.

Die Liven und Letten umringten das Schloß, und ließen keine Seele durch. Nach Bezwingung der Feinde freueten sich die Ueberwinder, und sungen Gott ein Loblied. Der den David allezeit vor den Philistern geschützet, befreiete die Seinen auch noch, und verliehe Sieg über die Feinde. Sie nahmen die Stad: ein, raubten die Beute, entführten die besten Sachen, trieben Vieh und Pferde weg; das Uebrige verbrannten sie mit Feuer. Also verschlung das Feuer das Schloß der Deseler; die Christen aber schleppten die Beute mit Freuden weg.

Nachdem das Schloß Mone in der Asche lag, eilte die Armee nach einem andern Schlosse, welches mitten auf Desel lag und Walde hieß. Es ist Walde die stärkste Stadt unter allen Städten der Deseler, bei welcher die Armee sich

lagerte, die Kriegsgeräthe herbeischaffte, Patherellen nämlich, und eine große Maschine, wie auch die höchsten Grän- und Tannenbäume, um einen Thurm gegen die Festung zu zimmern. Die Liven aber, die Letten, die Ehsten sammt etlichen Deutschen, streiften in alle Provinzen, holten schöne Pferde und Ochsen, viele Beute, viel Getreide und dergleichen, und brannten alle Dörfer auf. Die von Walde hingegen konnten das Werfen mit Steinen wegen Vielheit ihrer Leute im Schlosse nicht vertragen, noch die Pfeile der großen Schleudern aushalten.

Da sie nun vollends die Maschinen besahen, die gegen sie verfertigt wurden, mit welchen das Schloß zu erobern sehr leichte fiel: so kam eine Furcht vom HErrn auf sie, daß sie um Frieden baten. Weil sie vielleicht auch einen Schreck über die in Mone Erschlagenen bekommen, so demüthigten sie sich, redeten friedfertige Worte, und baten recht fußfällig, ihnen das Sacrament der heiligen Taufe zu reichen. Das war vor die Christen eine Freude. Sie sangen dem HErrn Lobpsalmen, und gaben dem Volke Frieden. Sie forderten die Knaben der Vornehmsten zu Geißeln. Die Deseler, die von Walde nämlich, wurden Kinder des Gehorsams, die vormals Kinder der Hoffarth waren. Der vorher ein rechter Wolf, ward nun zum Lamme. Ein ehemaliger Verfolger der Christen ward nun ein Mitbruder in Christo, und nahm den Frieden an, weigerte sich auch nicht Geißeln zu geben, sondern bat gläubig um die Gnade der Taufe, und erschraack gar nicht, wenn er einen immerwährenden Tribut zahlen sollte. Also wurden die Knaben der Vornehmsten ausgestellt. Den ersten von ihnen katechisirte der Hochwürdige Bischof von Riga mit großer Freude und Andacht, und besprengte ihn mit dem heiligen Wasser der Taufe. Die übrigen taufte wieder andere vornehme Geistlichen, welche man auch mit Freuden in die Stadt führte, Christum zu predigen, und den Tarapitha, den Götzen der Deseler, auszuschmeißen. Sie weiheten mitten im Schlosse einen Brunnen dazu ein, und füllten ein großes Wasserfaß an, worin sie erst die katechisirten Landesältesten und Vornehmsten, hernach auch andere, Männer, Weiber und Kinder, taufte. Es war aber ein stark Gedränge von Männern, Weibern und Kindern, die immer riefen: „Mache fort und taufe mich,“ von früh bis auf den Abend, daß auch selbst die Presbyter, deren bald fünf bald sechs waren, über der vielen Arbeit zu taufen ermüdeten. Also taufte die

### (Bild Nr. 12.)

Die Bischöfe von Riga und Rageburg ermahnen die Getauften; hinter ihnen steht der Ordensmeister Wolquin; darüber ragen die Holzbefestigungen der Burg.

Priester mit großer Andacht viel tausend Leute, die sie mit großer Andacht zur Taufe herzuweilen sahen, sie freueten sich auch selbst, weil sie hofften, die Arbeit werde ihnen zur Vergebung der Sünden reichen. Und was sie an einem Tage nicht bestellen konnten, brachten sie am andern und dritten zu Ende. Wie diese heiligen Handlungen in der Stadt Walde auf Desel vollendet und vorbei waren, so kamen Abgeordnete aus allen Städten und Rielegunden auf Desel, die Frieden suchten und das Sacrament der heiligen Taufe begehrten. Die Armee freute sich

deswegen, nahm die Geißeln an, gab und versprach alle brüderliche Liebe. Es ward ihnen hierauf angedeutet, sie sollten die gefangenen Schweden beiderlei Geschlechts wieder auf freien Fuß stellen. Sie gehorsamten auch gleich, und gelobten nicht nur an, sie loszugeben, sondern führten noch Priester mit sich in ihr Schloß, daß sie Christum predigen, den Tarapitha sammt den andern heidnischen Abgöttern auswerfen, und das Volk mit dem heiligen Taufbade besprengen möchten. Also taufte die Priester in allen Schlössern auf Desel das ganze Volk beiderlei Geschlechts mit großer Freude. Ja sie weineten vor Freuden, weil sie dem Herrn so viel tausend Seelen durch das Bad der Wiedergeburt erzeugt hatten, zu einem geistlichen Saamen, und zu einer neuen geliebten Braut aus den Heiden.

Ehre sei Gott und unserm Herrn Jesu Christo, und der heiligen Jungfrau Maria, die ihren Knechten in Riga solche Freude auf Desel wiederfahren lassen, nämlich Rebellen zu bezwingen, sie auf ihr freiwilliges und demüthiges Kommen zu taufen, Geißel und Tribut anzunehmen, alle gefangenen Christen frei zu machen, und siegreich nach Hause zu kehren. Was große Könige bisher nicht ausrichten können, das hat die heilige Jungfrau durch ihre Knechte aus Riga kurz und mit aller Gelindigkeit zur Ehre ihres Namens ins Werk gerichtet. Nachdem dies also vollendet und geschehen war, nämlich nachdem alles Volk getauft, der Tarapitha ausgeworfen, ihre Pharao ersäufet, und alle Gefangenen entledigt waren, so gingen die Rigischen mit Freuden nach Hause.

Während die Christen aber noch in Desel beschäftigt waren, thaten die heidnischen Semgallen unter dem alten Westhard, der sonst ein Bundes- und Kampfgenosse der Deutschen gewesen, einen verheerenden Einfall in Liefland, wobei er auch das Kloster Dünamünde zerstörte und die Mönche erschlug. Der Ordensmeister Wolquin entwickelte hier eine ungemeyne Thätigkeit, indem er nicht nur diesen, und einen gleich darauf folgenden Einfall der Semgallen schleunigst zurückwies, und nach damaligem Brauch vergalt, sondern auch noch in demselben Jahre die Dänen, welche, da sie sich während der Gefangenschaft ihres Königs zu schwach fühlten, durch einen falschen (zu Behauptung ihrer Ansprüche auf Ehstland) päpstlichen Legaten die Ehsten gegen den Orden aufwiegelten, zur Uebergabe von Reval zwang, und ganz Ehstland von neuem unterwarf, in welcher Besizung der Orden durch den Römischen König Heinrich VII. bestätigt wurde. Die Behauptung so ausgedehnter, ringsum zu Wasser und zu Lande von äußern und zugleich auch von innern Feinden bedrohter Länderstrecken, überstieg bald die Kräfte des Schwertordens bei aller seiner Wehrhaftigkeit, besonders da er die Oberherrschaft dieses Landes mit der Geistlichkeit theilen mußte, die hier einen ganz eigenthümlichen Kirchenstaat bilden zu wollen schien. Zu dem ging auch Bischof Albert, nach 31jähriger Regierung voll Mühe und Arbeit, endlich zur wohlverdienten Ruhe ein, und mit ihm verlor die junge Ansiedlung ihre beste Kraft, die innere Einigkeit, die sein hoher Geist immer noch zu erhalten gewußt hatte. Die Ritter des Krieges Christi in Liefland suchten deshalb auswärtige Stütze, die sich ihnen am natürlichsten bot in der Verbindung mit dem Orden der Brüder des Hospitals der Jungfrau Maria vom deutschen Hause zu Jerusalem, gemeinlich

der Deutsche Orden genannt, welcher durch die Eroberung Preußens ihr Nachbar geworden war, und das gleiche Gelübde mit ihnen trug. Den Hergang dieser Unterhandlung entnehmen wir aus

Th. Hiärnes Efst- Liv- und Lettländische Geschichte 3 Buch pag. 111 Anno 1237.

Anno 1236 schickte der Deutsche Hochmeister, Hr. Herrmann von Salza, auf Begehrt der Schwertritter, zween vornehme Ritter und Brüder seines Ordens, nämlich Bruder Ehrenfried von Neuenburg, Commendatoren zu Altenburg, und Bruder von Neuendorf, Commendatoren zu Regelsstädt, in Liefland, mit dem Befehl, daß sie sich fleißig erkundigen sollten, wie es um den Orden der Schwertbrüder, ihr Regiment und Verhalten beschaffen. Diese mußten eingetretenen Winters wegen bis auf den Frühling daselbst bleiben, kehrten aber, sobald die See wiederum rein war, zurück, und Meister Volquin gab ihnen drei seiner Ordensbrüder, Bruder Ermund, Commendator zu Wenden, Bruder Johann Salinger, Ordens Marschall, und Bruder Johann von Magdeburg mit zu. Anstatt des in Reisegeschäften abwesenden Hochmeisters empfing sie der Vicemeister Ludwig von Dettingen mit 70 versammelten Ritter zu Marburg in Hessen, denen die Hochmeisterischen Gesandten ausführlich berichteten, wie sie es in Liefland gefunden und warum sie über den Winter allda verharret hätten. Darauf eröffneten die Abgesandten der Schwertbrüder ihr Gewerbe und stellens in gedachten Statthalters und der Ritterbrüder Bedenken; dahero traten sie, so viel ihrer zur Stelle waren, zusammen, erwogen alles hin und her, fragten endlich die in Liefland gewesenen Commendatoren, was sie guts dazu riethen? Bruder Ehrenfried widerrieths, und sprach: daß ihm der Kreuzbrüder Leben nicht gefiele, es wären Leute einigen Muthwillens, die auch ihren Orden nicht sonderlich in Acht nahmen, begehrtens dazu viel seltsame Versicherungen, und daß eben die zween vornehmsten Abgesandten nebst vier andern diejenigen wären, welche am meisten darauf drängen.

Der Commendator von Regelsstädt sprach hierauf: „Es wäre zwar alles wahr, was Bruder Ehrenfried von den Schwertbrüdern gedacht; weil sie aber dennoch des Vorhabens wären, den Deutschen Orden anzunehmen, und allen Mißbrauch fahren zu lassen, als wollte er noch das Beste verhoffen, absonderlich wenn sie gute Exempel der Deutschen Ordensbrüder vor sich haben und sich darnach richten könnten.“ Wie nun diese beiden ihre Meinung angesaget hatten, wurden auch die andern Ordensbrüder befraget, was ihr Gutdünken hierin wäre. Die meisten gaben Bruder Ehrenfried Beifall, als aber die Stimme an einen noch jungen Bruder kam, Namens Herrmann von Helderungen, welcher nachher Meister des Deutschen Ordens ward, sprach er, daß ers vors rathsamste erachte, die Sache unerörtet zu lassen, und dem Hochmeister, welcher ein hochverständiger und kluger Herr war, heimzustellen. Diese Worte nahm Bruder Arnold auf, und bat den Statthalter, er wolle erwägen was dieser junge Mensch sagte; diesem gaben alle andern Beifall, und wurde die Sache dem Hochmeister heimgeschoben.

Darauf wurden die Liefländischen Botschafter vorgefordert, welche der Statthalter bat, daß sie es nicht verübeln wollten, daß der Hochmeister ihre Ankunft nicht erwarten können, hielt ihnen den letzten Schluß vor und stellte es in ihren Willen, ob sie bis zu des Hochmeisters Wiederkunft alda verbleiben oder wieder nach Liefland kehren wollten. Hierauf gaben jene zur Antwort, daß es ihnen nicht gelegen wäre, länger auszubleiben, wollten dennoch des Ordens Gutdünken hierinnen folgen, welcher endlich vor rathsamst hielt, daß die beiden ältesten der Schwertbrüder nach Liefland reisen möchten, der dritte aber, Johann von Magdeburg alda verharren und des Hochmeisters ferneres Bedenken abwarten sollte. Zogen also die andern wieder zurück; Bruder Johann von Salinger aber starb unterwegs.

Wie nun der Statthalter vermerkte, daß es mit des Hochmeisters Wiederkunft eine geraume Zeit anlaufen würde, wurde er Raths, sich nach dem Kaiserlichen Hof zu verfügen, wie ers denn auch bald bewerkstellig machte, und nahm mit sich den Bruder Johann von Magdeburg aus Liefland, auch folgten ihm von seinen Mitbrüdern Ulrich von Döre, Wichmann von Würzburg und Herrmann von Helderungen. Als diese ankamen und dem Hochmeister der Schwertbrüder Begehren anzeigten, da beschloß bei sich der Hochmeister, daß er sie in seinen Orden nehmen wollte, wofern er des Pabstes Einwilligung erlangen könnte; machte sich also bald fertig, nahm Abschied von dem Kaiser und verfügte sich, in Begleitung Johann von Magdeburg nach Viterbo, woselbst der damalige Pabst Gregorius der neunte Hof hielt.

Mittlerweile rüsteten sich die Litthauer wider die Deutschen in Liefland: ihnen zuvorzukommen fiel Meister Volquin mit einer großen Macht in Litthauen, und folgte ihm nebst andern Pilgramen, auch ein Graf von Dannenberg und ein vornehmer vom Adel, Herr Johann Hasseldorf, welche kurz zuvor ins Land kommen waren. Wie nun beiderseits die Krieges-Heere aneinander geriethen, entstand eine grausame und blutige Schlacht. Endlich aber wurden die Christen von den Litthauern in die Mitte gefasset und ganz und gar mit einem Ringe umgeben, da dann der Meister nebst dem Grafen und oben gedachtem Hasseldorf, 48 Ritterbrüdern und vielen Pilgramen, sammt andern auch etliche 1000 erschlagen wurden, geschehen Anno 1236 im 28. Jahr der Regierung dieses Meisters.

An dem Päpstlichen Hof ging es mit der Schwertbrüder Sache ziemlich langsam zu. Denn ob zwar der Hochmeister keiner Mühe sparete des Pabsts Einwilligung zu Aufnehmung der Schwertbrüder in den Deutschen Orden zu erhalten, so war ihm dennoch des Königs zu Dänemarken Waldemari des Andern Legat allemal verhinderlich, welcher keine Mühe noch Kosten sparen ließ, der Schwert-Brüder Ansuchen zu hintertreiben; hatte auch den Pabst soweit gebracht, daß er Anno 1236 beschloffen, die Dänen sollten ganz Efst- und Curland haben, die Schwertbrüder und die Rigischen sich mit dem Lett- und Lieflande begnügen lassen; doch blieb es endlich dabei, daß dem Könige in Dänemarken, Harrien und Wirland, mit den Städten Reval, Wesenberg und Narwa, Anno 1238 restituiret werden müßte.

Unterdessen da dieses also stund, kam eine andere Botschaft von den Schwertbrüdern, nämlich Bruder Gerlach Fuchs brachte die betrübete Zeitung von Meister Volquins Tode, hielt auch ferner an, daß dem langbegehrten Werke der Aufnehmung in den Deutschen Orden ein glückhaftes Ende möchte gegeben werden.

Der Hochmeister aber merkte wohl, daß wo des Pabstes Begehren kein Genügen geschehen sollte, würde alles unfruchtbarlich ablaufen, und alle angewandte Mühe und Unkosten vergebens sein. Die Liefländischen Abgesandten durfte er auch herein nicht zu Rathe ziehn, weil ihm wohl bewußt, daß sie nimmermehr einwilligen würden, dasjenige, so sie mit schwerer Mühe erworben, umsonst wegzugeben. Endlich beschloß er bei sich selbst, dem Pabst zu willfahren. Denn wenn die Schwertbrüder seinem Orden einverleibet, er alsdann gegen ihnen wohl solches verantworten wollte.

Wie er nun eines Tages mit seinen Gefährten, nämlich den 4ten Januar Anno 1237 aufwartete, und den Pabst nur mit vier Personen, nämlich dem Patriarchen von Antiochia, Erzbischof von Bare, Conraden von Straßburg, Bruder Deutschen Ordens und Päpstlichem Marschall, und einem andern Bruder, so Päpstlicher Kämmerling war, allein antraf, wurde es mit dieser Sache bald richtig, und darauf die Brüder aus Liefland eingefordert, und ihnen des Pabsts Erklärung argedeutet. Also knieeten die Brüder vor dem Pabst nieder, der gab ihnen sammt allen Schwertbrüdern Ablass aller begangenen Sünden, absolvirte sie von ihrem gehaltenen Orden, und setzte sie in den Deutschen Orden, vermahnete sie, daß sie sich darin löblich verhalten sollten und gab ihnen die Benediktion.

Da wurden ihnen ihre alten weißen Mäntel mit dem rothen Schwerdt und Stern abgenommen, und neue weiße Mäntel, mit dem schwarzen Kreuz bezeichnet, wiederum angehänget.

Nachdem nun der Hochmeister wieder in seine Herberge kam, sagte er zu den neugekleideten Ritterbrüdern, daß ehe sie in diesen Orden getreten, er sie nicht habe fragen mögen ihrer Länderbeschaffenheit, nun aber begehrte er zu wissen, wie vermög- und wohlbesitzlich seine neuangetretene Ritterschaft und was für Schlösser und Burge ihrem Gebiete zugehörig wären? Hierauf gaben die beiden Brüder dem Hochmeister gründlichen Bericht, zählten auch die Festungen eine nach der andern her. Da sie aber auf Reval, und die so dem Könige in Dänemark abgedrungen waren, geriethen, fiel ihnen der Hochmeister in die Rede und sprach: von diesen ist nunmehr weiter nicht zu gedenken, können auch von euch und uns künftig nicht mehr vertheidigt werden. Denn die Päpstliche Heiligkeit hat dieses ausdrücklich vorbehalten, daß dem Könige von Dänemark die abgedrungenen Derter wieder eingeräumt werden, welches ich auch versprechen und anloben müssen, bei mir auch also beschloffen und vorgenommen habe, werde auch solches ehestes in Werk stellen.

Ueber diese Rede entsetzten sich die Liefländischen Brüder nicht wenig, und konnte sich der Bruder Gerlach nicht enthalten, daß er sich vor Eifer gegen die Brust

schlagend gegen seinen Ordens-Bruder Herrmann von Helderungen in diese Worte ausbrach: „Wäre es nicht geschehen, es geschehe nun und nimmermehr, das rede ich wahrlich.“ Aber es stund nicht mehr zu ändern und mußten die Gesandten mit ihres Herrn Erklärung zufrieden sein. —

Mit dem Eintritt des Deutschen Ordens beginnt eine neue Epoche in der Geschichte unseres Vaterlandes. Nicht nur, daß dieses dadurch nach Außen gewichtiger auftreten konnte, so ward auch die Verbindung und der Verkehr mit dem Mutterlande enger und vielseitiger, eine mögliche Isolirung vorgebeugt, und das sociale Verhältniß begann sowohl im Deutschen als Dänischen Antheil, durch feste Gesetze, Verträge, Privilegien und administrativen Veranstaltungen, mit Ruhe und Ordnung sich auszubilden. So erlangte die Ritterschaft von Harrien und Wierland ihr eigenes Lehensrecht, wovon die Spuren bis 1215 zurückgehen, Lief- und Curland ein Ritter und Landrecht, so wie in Riga das gothländische und später in Reval das lübsche Recht eingeführt ward. Das Zusammentreffen so verschiedener Rechtsgewohnheiten, denen doch gemeinsam das *suum cuique* zu Grunde lag, versprachen in der Folge, weit entfernt Verwirrung zu erregen, eine reichausgebildete juristische Praxis, wie keine einseitige Gesetzgebung sie erzeugen kann, wenn gleich die Faustrechts-Hermeneutik jener Zeiten damals wohl noch nicht viel davon aufkommen ließ. Die übrigen Staaten an der Ostsee, welche die Wichtigkeit des neuentstehenden Mittelgliedes in der östlichen Handelskette alsbald erkannten, waren freigebig mit Handels-Privilegien gegen unsere Städte, die aufs fröhlichste gediehen. Endlich wetteiferten die beiden Oberhäupter der Kirche und des Reiches in Gnadenbezeugungen, und so mochten bei Vereinigung so vieler günstigen Umstände selbst die Wechselfälle des Krieges leicht verwunden und ausgeglichen werden. Ein heftiger Aufstand der Deseler ward mit Hilfe des Ordens bald gebämpft, und hatte für jene nur strengere Zucht zur Folge. Die Beunruhigung der Dörpischen Grenze bewogen Herrmeister Balke zu einem Zuge gegen Meskow, welcher diese Stadt auch auf zwei Jahre unter die Herrschaft des Ordens brachte. Aber der, während der betrübten Zeit des harten Tatarenjochs, Rußlands Geschichte wie ein tröstlicher Stern bestrahlende Alexander Newsky, Fürst von Susdal, fügte das dem Bundesstaate entriffene Glied, bald wieder demselben an. Dieses erzählt der fast gleichzeitige Ditleb von Alupete, der als Ordensbruder wenigstens mehrere Augenzeugen gekannt haben muß, in manchen Stücken abweichend von den bisherigen Nachrichten wie folgt:

Ditleb von Alupete pag. 35 Sp. 1 bis pag. 38 Sp. 2. Anno 1242.

Nun lege wir die Rede nider  
Und sprechen aber wider,  
Wie is dem Dutschen Hus in hant  
Zu dem ersten gienc in Liefland,  
Von Darbete Bischof Herman  
Wie den Ziten began  
Zeisen mit den Rusen,  
Die wolden sich usstrusen

Regen den Cristentume, als e.  
In tet ir Unsalde vil we,  
Sie thaten lüdes im genuc;  
Do er das lange vertruc  
Die Bruder er zu Hölfe bat.  
Der Meister quam im uf der stat  
Und bracht ihm manchen rischen Helt  
Beide kune und usirwelt,

Des Kuniges Man quamen dar  
 Mit einer hovelichen Schar,  
 Des was Bischof Herman vro.  
 Mit deme Here sie karten do  
 Brolichen in der Rufen Lant,  
 Es giene in da vil wol in Hant,  
 Vor eine Burg sie quamen do  
 Die was irre Kumft unvro.  
 Sturmes man mit in began,  
 Das Hus gewunen sie in an,  
 Isbure die Bure hies,  
 Der Rufen man keinen lies  
 Man brechte in in Not;  
 Welcher sich zu Were bot  
 Der wart gefangen oder geslagen.  
 Man horte rufen und clagen,  
 In deme Lande ubir al  
 Erhub sich ein michel schal;  
 Die von Plezcove do  
 Waren diser Mere unvro.  
 Eine Stat ist so genant  
 Die liet in Rufen Lant,  
 Da sind Lute harte sur  
 Die waren dieser Rakebur,  
 Von den wart nicht gespart,  
 Sie huben sich uf die Bart  
 Und jageten grimelichen dar  
 Mit mancher Brunien lichte var,  
 Ihr Helme luchten als ein Glas,  
 Bil manich Schuze damite was.  
 Sie quamen uf der Bruder Her,  
 Die sazten sich kein in zu Wer  
 Die Bruder und des Kuniges Man  
 Die Rufen vrilichen riten an.  
 Bischof Herman der was dar  
 Als ein Helt mit siner Schar,  
 Sich hub ein ungevuger Strit,  
 Die Dutschen hiven Wunder mit,  
 Die Rufen liden grose Not,  
 Man schluc ir achte hundert tot  
 Die bliben uf deme Wal,

Bie Isbure namen sie den Wal.  
 Die andern namen da die Blucht,  
 Man jagete sie ane Zucht  
 Wafte hin zu Lande wert,  
 Die Ruffen manten sere ir Pfert  
 Beide mit Geiseln und mit Sporn,  
 Sie wanten alle sin verlorn,  
 Der Bec duchte sin gar lanc,  
 Der Walt von Jamer Schalle klanc,  
 Zu Lande was in allen gach,  
 Der Brudere Her zogete hinnach.  
 Die Mode ein Wasser ist genant,  
 Na in uber uf das Lant  
 Die Brude vuren mit Gewalt,  
 Sie brachten manchen Degen balt.  
 Die von Plezcove do  
 Waren der Gäste unvro,  
 Die Bruder flugen ir Gezelt  
 Vor Plezcove uf ein schone Belt,  
 Der Bischof und des Koniges Man  
 Ir Legirstat vil wol gewan,  
 Manich Ritter und Knecht  
 Bordienten wol ir Lehenrecht.  
 Man lies gebieten in dem Her,  
 Man solde sich bereiten zur Wer,  
 Und lies sie dacie verstan  
 Man solde ouch zu Sturme gan.  
 Die Rufen wurden des gewar  
 Das sturmen wolde manich Schar  
 Beide Bure unde Stat,  
 Die Rufen waren Strites mat  
 De vor bie Isbure worden,  
 Sie boten sich dem Orden,  
 Wan sie vorchten Ungemach,  
 Um einen Bride man do sprach.  
 Der Bride wart gemacht do  
 Mit den Rufen also,  
 Das Gerpolt, der ir Kunic hies,  
 Mit sime guten Willen lies  
 Burge und gute Land  
 In der Dutschen Bruder Hant

Das ir der Meister solde pflegen,  
 Do bleib das Sturmen underwegen.  
 Da die Sune geschach  
 Nicht lange sumete man darnach,  
 Das Her brach uf gemeine do,  
 Sie waren alle in GDe vro  
 Und gaben GDe die Ere,  
 Sie dankten Im vil sere.  
 Do das Her was bereit,  
 Brolich is von dannen reit;  
 Zwene Bruder man da lies  
 Die man das Lant bewaren hies,  
 Von Dutschen eine cleine Macht,  
 Das ward in sint zu Schaden bracht,  
 Ir Herschaft werte unlange Brist.  
 Eine Stat in Rufen Lande ist  
 Rogarden ist sie genant,  
 Dem Kunic wart das Mere bekant,  
 Er hub sich uf mit mancher Schar  
 Regen Plezkoven das ist war,  
 Dar quam er mit groser Macht,  
 Er hatte manchen Rufen bracht  
 Zu losene die von Plezco,  
 Des waren sie von Herzen vro.  
 Da er die Dutschen irsach  
 Nicht lange sumete er darnach,  
 Die zwene Brude er versties,  
 Der Bogette er sie erlies  
 Und alle ir Knechte man vertreib,  
 Der Dutschen keiner dableib,  
 Den Rufen liesen sie das Lant,  
 Den Brudern gine is sus in Hant.  
 Were Plezcove da behut  
 Das were nu dem Cristentume gut  
 Bis an der Werlde Ende.  
 Es ist ein Missewende,  
 Der gute Lant betwungen hat  
 Und die nicht wol besezet hat,  
 Der claget wenn er den Schaden hat  
 Wan is im vil lichte misssegat.  
 Der Kunic von Rogarden karte wider;

Es stunt darnach nicht lange sider,  
 Ein Stat ist gros unde wiet  
 Die ouch in Rufen Lande liet,  
 Susdal ist sie genant,  
 Alexander was genant  
 Der bie der Zit ir Kunic hies,  
 Ein Volc er sich bereiten lies;  
 Den Rufen was ir Schade leit  
 Snelle wurden sie bereit,  
 Da vur Kunic Alexander  
 Mit im vil manich ander  
 Rufe her von Susdal.  
 Sie vurten Bogen ane Zal,  
 Bil manche Brunie wuneclich,  
 Ir Banier die waren rich,  
 Ir Helme die waren liecht bekant;  
 Sus zogen sie in der Bruder Lant  
 Da gewaldecklich mit Her.  
 Die Bruder da mit sneller Wer  
 Brachten in das fegen Zil,  
 Ir was aber masen vil;  
 Zu Darbete wart vernomen  
 Kunic Alexander were komen  
 Mit Her in der Bruder Lant  
 Und stifte Roub und Brant.  
 Der Bischof des nicht enlies,  
 Des Stiftes Man er snelle hies  
 Ilen zu der Brudere Her  
 Regen den Rufen zu Wer;  
 Was er gebot das geschach,  
 Nicht lange sumeten sie darnach,  
 Sie quamen zu der Bruder Macht,  
 Sie hatten zu cleine Volkes bracht,  
 Der Bruder Her war auch zu cleine,  
 Doch sie quamen ubereine  
 Das sie die Rufen ritten an.  
 Strites man mit in began  
 Die Rufen hatten Schuzen vil,  
 Die huben do das erste Spil;  
 Menlich vor des Kuniges Schar  
 Man sach der Bruder Banier dar

Die Schutzen underdringen,  
Man horte Swert da clingen  
Und sach Helme schroten,  
An beider Sit die Toten  
Vielen nieder uf das Gras.  
Wer in der Bruder Her was  
Die wurden umeringet gar,  
Die Rufen hatten sulche Schar  
Das je wol sechzig Man  
Einen Dutschen ritten an;  
Die Bruder taten Wer gnuc

### Bild Nr. 18.

Alexander Newsky sprengt im Vordergrunde Befehl ertheilend heran, während im Mittelgrunde ein Theil seines Heeres dem Haufen der Ritter, welche im Keil geordnet die feindliche Schlachtordnung durchbrechen, in die Flanke fällt, wie dieser Umstand von andern Chronisten berichtet wird.

Indoch man sie dar nider sluc  
Der von Darbete quam ein Teil  
Von deme Strite, das was ihr Heil,  
Sie musten wichen durch die Not.  
Dar bliben zwenzig Bruder tot

Die Curen, welche bereits 1230 durch Vertrag das Christenthum angenommen hatten, fielen ab und erschlugen sogar ihren Bischof, wofür sie der Meister Dietrich von Gröningen züchtigte, und ihnen zum Zaume die festen Schlösser Goldingen und Amboten baute. Mynndowe, König der allezeit schlag- und raubfertigen Litthauer, eilte ihnen mit 3000 seiner leichteren Krieger zu Hülfe, ward aber bei Stürmung des Schlosses Amboten von dem zum Ersatz herangekommenen Vogt von Goldingen, Bernek von Haren, überfallen und zurückgetrieben.

Zur Einsicht in das Verhältniß der Neubekehrten ist hier ein durch päpstliche Legaten gestifteter Vergleich wichtig, der zwar urkundlich nur für Preußen noch vorhanden ist, aber bei den nach allen Seiten gleichen Umständen auch für Liefland als geltend angenommen werden muß. Denselben wurden nämlich darin, unter Bedingung treuen Anhaltens am Christenthum, die ausgebreitetsten Rechte, vermöge welcher sie sogar Ritter werden konnten, zugestanden. Die Ursachen, warum dieser gerecht- und gutgemeinte Vergleich in sein Gegentheil umschlagen mußte, sind schon oben angedeutet worden. Zu gleicher Zeit nahmen auch die Reibungen zwischen Orden und Geistlichkeit zu, da der in die Stelle der Schwerdtbrüder getretene deutsche Orden, der in allen seinen übrigen Besizungen reichsunmittelbar war, in Liefland sich nicht unter den Bischof von Riga fügen wollte, so daß der Pabst zu Avignon sich der Schlichtung ihrer Mißhelligkeiten annehmen mußte. Aber auch die Macht der Geistlichkeit wuchs von allen Seiten. König Erich Mognennig hatte schon in Estland die Abtei Padis gestiftet, die nach damaliger Sitte zugleich ein festes Schloß war. König Abel entsagte zu Gunsten des Bischofs

Und sechse wurden gefangen,  
Sus was der Strit ergangen.  
Runic Alexander was vro  
Das er den Sig behielt also,  
Er karte wider zu Lande,  
Er lies doch dar zu Pfande  
Sumelichen rischen Man  
Der reisen nimer mer began,  
Was Bruder in dem Strite was  
Geslagen, da ich nu von las,  
Die wurden sider wol verlait  
Mit manchem Helde unverzait  
Die sich durch Gt han gegeben  
In der Dutschen Bruder Leben;  
Der ist bisher von jenen Tagen  
Bil mancher in Gts Dienste geslagen,  
Sie haben ouch mit werender Hant  
Betwungen sider gute Lant  
Als auch herna wol wirt bekant,  
Nu diese Rede ist volant.

von Leal, Hermann von Burhövden, seines ehemaligen Kanzlers, allen Ansprüchen auf die Insel Desel, und der Bischof von Riga ward zum Erzbischof von Liefland und Preußen erhoben. Nicht minder strebten die Städte eine Selbstständigkeit zu behaupten, und namentlich suchte Riga sich des Umsichgreifens des Ordens dadurch zu erwehren, daß es demselben den Besiz von Grundstücken in ihrem Reichthum gänzlich verweigerte. So beginnt schon früh der giftige Beifrag der Zwietracht, des Mißtrauens und der Mißgunst die jugendlichen Glieder des eben aufblühenden Staates zu benagen, und statt daß ein Jedes derselben, in seiner Sphäre sich streng und ehrlich beschränkend, in derselben frei und frisch sich ausgebildet hätte (kräftig gestügt durch den Andern), verkümmerte es selbst durch unbefugte Kränkung Jenes, was nothwendig das allgemeine Verderben zur Folge haben mußte. Nach Außen fügten sich indes die Umstände günstig genug. Die Russen wurden durch die Tataren in hartem Schach gehalten, während Mynndowe, König von Litthauen, es für rathsam hielt, den gewichtigen Gründen des Ordens-Meisters Andreas von Stuckland nachzugeben, und sich taufen und vom Pabste mit seinem Reiche belehnen zu lassen. Dem Orden, der ihn gegen seine damit unzufriedenen Unterthanen kräftig schützte, schenkte er große Ländereien und vermachte ihm endlich sein ganzes Reich, falls er ohne Erben abgehen sollte. Einen noch früheren Fall erzählt Dittleb von Alnpeke (in dem ungedruckten Fragmente), wie die fortwährenden Raufereien der Eingebornen unter einander die Macht des Ordens vermehren halfen; indem 3 Brüder, litthauische Häuptlinge, sich an denselben um Schutz gegen einen streitsüchtigen Nachbar wenden, und nach empfangener Taufe, mit Hülfe des Ordens Rache an jenen nehmen. Indessen ward es dem Orden schwer genug festen Fuß in Curland zu fassen, wo gegenseitig ein rastloser Verrückungskrieg geführt wurde.

Nichtsdestoweniger konnte der Liefländische Orden seinen Brüdern in Preußen mitunter Hülfe leisten, und erschien damit einmal Anno 1262 grade im entscheidenden Augenblick, als jene eben vor der überlegenen Anzahl der Samaiten von Bethen zu weichen begannen, woraus nun ein glänzender Sieg wurde. Gegen die unruhigen Semgallen ward das Schloß Doben gebaut, aber bald darauf Anno 1263 erhielt die Macht des Ordens einen erschütternden Stoß durch eine Niederlage gegen die Litthauer bei Durben, wo der Liefländische Meister mit dem Preußischen Marschall und 150 Rittern nebst vielen Pilgern und Deutschen, da die Curen und Eysten im heißesten Treffen sie verließen, die Wahlstatt bedecken mußten. Den heiligen Eifer jener Zeit vermochte indes keine Gewalt zu dämpfen. Der Pabst rief einen neuen Kreuzzug gegen die Heiden in Preußen und Liefland aus, indem er auf 300 daselbst gefangene Ordensbrüder hinwies, und Schaaren von Pilgern strömten zu, unter denen sogar Fürsten waren; der Orden verstärkte sich von neuem, und stand nach jeder Niederlage immer kräftiger und eifriger da. Die Deseler, denen der Zeitpunkt günstig zum Abfall geschienen hatte, mußten ihn in der blutigen Schlacht bei Carmel bitter büßen. Auch Mynndowe warf die unbequeme Christenmaske ab und fiel verheerend in Liefland ein, die Russen verbrannten Dorpar, konnten das feste Schloß aber nicht einnehmen, und Troinat drang mit einem litthauischen Heer bis in die Wyl, wo er Pernau verbrannte. Letzterer ward indessen von dem franken Meister Werner von Breithausen, dem sich auch Herzog Heinrich der Pilger, von Mecklenburg, anschloß, mit Hülfe der Rigischen Bürger bei Düna-

münde überfallen, geschlagen und verlor alle gemachte Beute. Unterdessen wüthete in Curland der blutige kleine Krieg zwischen den Ordensschlossern und den heidnischen Burgen ununterbrochen fort. Letztere scheinen, wenn gleich auch zum Theil von Holz, doch fester angelegt zu sein als die Liv- und Estländischen Bauerburgen, auch deutet das jedes mal dabei erwähnte Hackelwerk, eine Gruppe mit Pallissaden umzäunter Wohnungen, als beginnender Städtebau auf einen vorgerückteren Culturzustand dieser Gegend. Um diese Zeit erbaute Conrad von Meden das Schloß Mitau als Schlüssel zu Semgallen, so wie Weissenstein in Jerven.

Mittlerweile fielen die Nowgoroder und Pleskauer mit einem wohlgerüsteten Heer von 30,000 Mann in das dänische Gebiet ein, und rückten vor Wesenberg. Der Orden wollte seinem treuen Nachbar, dessen wackerer Hülfe er sich öfters, namentlich gegen die Litthauer zu erfreuen gehabt hatte, in dieser Noth nicht entstehen, konnte jedoch, da der Meister anderwärts zu Felde lag, ihm nur mit 34 Rittern aus Leal, Weissenstein und Fellin, und einem Haufen Landvolkes zu Hülfe kommen, wozu der Bischof Alexander von Dorpat stieß; den 18 Febr. 1268 kam es zu einer heißen Schlacht, wie die ältesten Leute dergleichen nicht gesehen hatten, und der man auf beiden Seiten noch lange klagend gedachte. An dem eisernen Keil der Deutschen brach sich die Tapferkeit der Nowgoroder. Ihr Posadnik Michael und viele Bornehme blieben, aber auch der dörptsche Bischof Alexander mußte seinen Kriegsmuth mit dem Leben büßen. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, indem die Russen zwar das Schlachtfeld noch 3 Tage behaupteten, von den Deutschen in einiger Entfernung beobachtet, dann aber, in Folge ihres starken Verlustes, alle ferneren Unternehmungen aufgebend, sich wieder in ihre Grenze zurückzogen. Dorthin folgte ihnen aber im nächsten Jahre der Ordensmeister, Otto von Rodenstein, mit einem für Liesland sehr starken Heer von 18,000 Mann, zu Lande und zu Wasser auf dem Peipus nach, verbrannte Isborst und belagerte Pleskau, welches die Einwohner selbst in Asche legten und sich in dem festen Schlosse 10 Tage tapfer vertheidigten. Da kam ihnen Entsatz von Nowgorod, was den Ordensmeister bei der ohnehin schon vorgerückten Jahresfrist zu einem Frieden bewog, mit welchem dieser Feldzug endete. Damals legte der Bischof von Dorpat das Schloß Neuhausen zum Schutz seiner Grenze an.

Der folgende harte Winter lockte die Litthauer zu einem Raubzuge über das Eis, nach dem ihnen sonst unzugänglichen Desel. Eilig zog ihnen Otto von Rodenstein mit dem dänischen Hauptmann zu Revel und den Bischöfen von Dorpat und Desel nach, und traf sie bereits zurückkehrend und heutebeladen auf dem Eise des hartgefrorenen Meeres. Die Litthauer verschanzten sich gewandt hinter ihre Schlitten; nichts destoweniger griffen die Deutschen sie im vollen Rosselaufe an, geriethen aber in dieser unscheinbaren Verschanzung, wo ihre Pferde sich verwickelten und stürzten, in solche Unordnung, daß sie sich mit Verlust ihres tapfern Meisters, 50 Brüder und 600 Mann schleunig zurückziehen mußten. Auch der Bischof von Desel, Hermann von Buxhöyden, ward hierbei schwer verwundet. Im selben Jahre ward auch der Meister Andreas von Westphal von den Litthauern im Lager überfallen und mit 20 Brüdern erschlagen. Diese Scharten wegte sein Nachfolger Walter von Nordack einigermaßen aus, indem er Ratten und Tervetyn, die Burge der Semgallen, eroberte und diese zur Unterwerfung zwang.

Solch lebhaftes Kriegsgetümmel störte indeß in jener Jugendzeit das europäische Staaten-

leben, dem dergleichen petulante Neußerung der Vitalität Bedürfniß war, keinesweges den industriellen Verkehr, der sich in immer mehr aufblühendem Handel entwickelte. Wie dieser auf jetzt vereinsamten Wegen, z. B. zu Wasser über den Peipus, lebendig gewesen sein muß, beweisen unter andern die Vergungs-Gesetze, welche der Bischof von Dorpat zu Gunsten der auf diesem See verunglückenden Schiffe erließ. Riga erlangte bedeutende Handelsprivilegien in Schweden, und Revel gewann immer mehr Selbstständigkeit der dänischen Regierung gegenüber, und durfte sogar Münzen schlagen. Beide Städte, so wie später Pernau, Dorpat, Wolmar und Narwa, traten auch bald in den Bund der Hansa. Zur Sicherung der Gränze gegen die Litthauer erbaute der Meister Ernst von Raseburg das Schloß Dünaburg, welches jene sofort angriffen, aber nach vierwöchentlicher Belagerung mit Verlust abziehen mußten. Um ihnen nichts schuldig zu bleiben that der Meister hierauf einen Verheerungszug nach Litthauen, ward aber auf dem Rückwege, da sein Heer bereits auseinander zu gehen begann, von den Litthauern mit großer Uebermacht eingeholt und geschlagen, welches der Chronist folgendermaßen erzählt.

Ditleb von Anpefe. Pag. 112, Sp. 2. Pag. 115, Sp. 2. Anno 1278.

Der Meister vlißeclichen bat,  
Der Bete er nicht abe trat,  
Bon Keuele Hern Gilart  
Das er in die Herevart  
Mit sinen Lutten queme,  
Unde zu im neme  
Wer zu der Reise tochte,  
Und so er Beste mochte  
Sinen Blis legete daran.  
Her Gilart der tet als ein Man,  
Er sprach: Meister ich wil komen,  
Es ghe zu Schaden oder zu Broumen,  
Mit uch in die Herevart,  
Lib und Gut ist ungespart.  
Da waren ouch andere Ritter gut  
Die hatten denselben Mut,  
Bon Thisenhusen Her Johan  
Ein vil tugendhaster Man,  
Bon Frangen Her Heinrich  
Was ein Ritter houelich,  
Die waren der Reise vro.  
Umme einen Tac sie sprachen do  
Wan sie solden sin bereit,  
Der Tac ward in do geleit.  
Die Rede lase wir bestan  
Und sagen von der Reise san.  
Bon Hoberc Her Gilart

Machte sich uf die Bahrt  
Er war zu Keuele Houbetman,  
Eine schone Schar er gewann.  
Zu Rige quam er zugeriten  
Die Andern auch nicht entbiten;  
Bon Thisenhusen Her Johan  
Quam der mite als ein Man  
Der der Reise was vil vro,  
Der Brudere her gemeinedo  
Was zu Rige vor in komen,  
Als ich die Rede han vernomen.  
Der Meister was ir aller vro,  
Mit dem Here reit er do  
Waste legen Lettowen  
In Dienste unser Broumen,  
Der Kuren quam ein michel Schar,  
Die Semegallen ouch aldar  
Quamen ouch mit Blisen,  
Do sach man Helme glisen  
Brunien blenken sam ein Glas,  
Das Her gros und michel was;  
Die Ritters ritterlichen da  
Bon Keule waren Is gra  
Gewapent wol mit Eren.  
Das Her sach man keren  
Stolz zu Kernowen,  
Das was leit den Lettowen;

Do wart Kuniges Thoreiden Lant  
 Veroubet vil und verbrant,  
 Volkes fluc der Brudere Her  
 Harte vil sunder Wer  
 In sinen Landen .

Es ging in wol zu Handen.  
 Das Her herte her und dar  
 Mit vil mancher stolzen Schar,  
 Zusamme sie da quamen,  
 Den Koub sie mit in namen  
 Der war michel unde groß,  
 Die Lettowen des verdros.  
 Der Meister und die Sinen,  
 Brudern unde Pilgerinen,  
 Her Gilart der Houbetman  
 Die riten ritterlichen dan  
 Wider us dem Lande,  
 Sie hatten vol ir Hande;  
 Das Lantvolk zagete uaste hin  
 Zu Huse stund ir aller Sin.  
 Der Lettowen Her zusamme quam,  
 Einen snellen Rat es nam,  
 Es was michel unde starc,  
 Zu reisen waren sie karc;  
 Der Heiden here dem was gach,  
 Sie zogeten den Cristen nach,  
 In wuchs grobelichen zu  
 Beide spate unde vru.  
 Der Brudern Her das hatte sich  
 Gelegert harte reislich,  
 Es wart in vor bekant  
 Das der Heiden Her gerant  
 Dueme vaste nach in dar,  
 Do was von der Brudere Schar  
 Lantvolkes vil zu Hus geriten,  
 Mit deme wart nicht gestritten.  
 Der Heiden Her gerennet quam  
 Al einzeln zu, als ich vernam,  
 Die solde man han bestriten  
 Do ward zu lange gebiten  
 Sie sumeten sich zu beider Sit

Do die Heiden duchte Zit  
 Und ihr groses Her zu quam,  
 Den Drucht is uf die Bruder nam,  
 Do ginc es an ein Striten  
 Bon ir beider Siten,  
 Die Wunden hieb man da so groß  
 Das ir Blut durch den Sene vlos,  
 Das sach man von in beiden,  
 Bon Cristen und von Heiden,  
 Manchen unverzageten Helt  
 Beide rasch und uerwelt  
 Sturgen in den grimmen Tot  
 Der Sene was da von Blute rot  
 Doch fluc da der Brudere Her  
 Die Heiden gant us irre Wer.  
 Her Gilart ein Degen gut  
 Der hatte ernsthaften Mut,  
 Gelich uf die Heidenschaft  
 Er jagete in nach mit siner Craft,  
 Unde fluc ir vile tot  
 Die Heiden liden von im Not.  
 In disen Dingen wart gestritten  
 Wol mit menlichen Siten  
 Bon den Brudern das ist war,  
 Alleine wart es im zu swar,  
 Der Heiden Her das hatte sich  
 Gekobert, und was Volkes rich,  
 Do gienc es an ein howen  
 Bon Cristen und von Lettowen,  
 Man hieb sere und stach,  
 Das Blut vlos als ein Bach  
 Durch die steline Ringe rot,  
 Die Brüder die liden Not.  
 Unser Browen Vane wart  
 Gehowen nider ungespart,  
 Den hatte ein Ritter in der Hant  
 Her Johann was er genant  
 Der blieb darunder tot  
 Gott helfe im us aller Noth,  
 Von Thisenhusen was der Degen  
 Seiner Sele musen pflagen

Die Engele im Himelriche,  
 Wen er was Tugent riche.

**(S. das 19. Bild.)**

Do sie alle waren geslagen  
 Dannoch sach man nicht verzagen  
 Den Meister und die Bruder sin,  
 Sie liden ungebogen Pin  
 Der was in alzuvil,  
 Sie hielden ein vil suris Spil,  
 Die Bruder liden Ungemach.  
 Al die wile man sach  
 Die Semegalleu wichen dan,  
 Sie enliefen da nicht einen Man  
 Bon allen iren Luten do,  
 Des wart der Cristen Her unvro.  
 Die Heidenschaft wart des gewar,  
 Sie traten zu mit irre Schar,  
 Der Bruder Vane darnider lac  
 Das was der Cristenheit ein Glac;  
 Do lac Meister Ernst tod  
 Wie im bliben in der Not  
 Ein und siebenzic Bruder gut,  
 Durch Gt guffen sie ir Blut.  
 Do Her Gilart hatte geslagen  
 Die Heiden, als ir mich hortet sagen,  
 Da er in was gerennet nach  
 Im was zu den Brudern gach;  
 Do er bie die Walfstat quam,  
 Und er die Mere vernam  
 Das der Strit was verlorn,  
 Im wart Leit und Zorn,  
 Und das der Meister was geslagen  
 Er begunde in sere clagen.  
 Ein Rotte groß der Heiden  
 Hilt zu den Siten beiden  
 Do er solde riten hin,  
 Das wart des Heldes Ungewin.  
 Er sprach san den Rittern zu:  
 Ir sult durch mine Willen nu  
 Bi mir vlißelichen wesen  
 Mit mir sterben oder genesen,

Ich han mich vermutet gar.  
 Brudere ein Teil an siner Schar  
 Waren vaste mit im gerant,  
 Damite sprengete er zu Hant  
 Wider uf der Heiden Her;  
 Die Heiden griffen zu der Wer  
 Hern Gilarte uf der Widervart,  
 Ein Urs im erschossen wart,  
 Er wart gewundet in den Tot  
 Die andern mit großer Not  
 Hiven sich von dannen  
 Bon den heidenischen Mannen,  
 Her Gilart wart da totgeslagen  
 Das mac man warlichen clagen  
 Er hatte getan wol sine Tat  
 Siner Sele muse Rat  
 In immerwernde Breude werden dort.  
 Nu wil ich aber sagen vort;  
 Der Winter der was also kalt  
 Was manich Mensche entfalt  
 Bon Cristen und von Heiden  
 Da ervros von in beiden  
 Manich unverzageter Helt  
 Rune und dabie uerwelt.  
 Dis Buch vorwar mac kunden  
 Bienden und Brunden  
 Des diser Strit gestritten wart  
 Ernstlich und ungespart  
 Tusent und zweihundert Jar  
 Nach Gt's Geburt das ist war  
 Und achte sibenzic Jar darzu  
 Zu mitte Vaste nicht vru  
 Es war verre uffen Tag.  
 Nicht me davon ich sagen mac  
 Wen Gt der gebe in allen gut  
 Die da guffen ir Blut,  
 Durch in und ouch die Muter sin,  
 Ir Tot ste uor ir Helle Pin  
 Das wunschet in Gt's Namen  
 Und sprecht alle Amen.

Nun entbrannte in Curland der blutigste kleine Krieg von neuem, dem der Vicemeister Graf Gerhard von Ragenellenbogen nicht zu wehren vermochte. Er gerieth gar selbst in Gefangenschaft, wo er in einem Zweikampfe, den er als Schauspiel vor dem König von Litthauen und seinem Hofe halten mußte, sammt seinem Gegner fiel. Conrad von Feuchtwangen, unter welchem zu kräftigerer Bekriegung der Heiden, das Landmeisterthum von Preußen und Piesland vereinigt war, gab ersteres doch auf und kam nun selbst ins Land, wo er die Litthauer und Samaiten, obgleich er ihnen keinen Hauptstreich beibringen konnte, doch zum Frieden nöthigte. Reval verlor um diese Zeit seine große Wohlthäterin Margaretha, Christoffs I. von Dänemark Wittwe, die sich nach ihrem Wittthum Frau von Eshland nannte, und dieses so liebte, daß sie Stadt und Land mit den stattlichsten Freiheiten beschenkte, welche ihr Sohn Erich Menwed bestätigte, auch der Stadt den ganzen Handel freigab. Die Schlösser Wolmar, Burtnek und Trifaten wurden von dem Ordensmeister Wilhelm von Schauerburg erbaut, so wie das Grenzschloß Rositten. Den Semgallen, welche er zu verschiedenen Malen gezüchtigt hatte, bauete er das Schloß Heiligenberg mitten ins Land. Von hieraus ganz von Feinden umgeben, setzten die Ritter denselben so mannhaft zu, daß der Chronist in die Wörter ausbricht:

Sie liefen so einander an  
 Hatte es Her Ecke hievor getan  
 Und von Berne Her Ditterich  
 Sie weren von Rechte Lobes rich.

Diese Aeußerung, die die Eroberung Pieslands gleichsam in den Sagenkreis des Heldenbuchs und des Nibelungenliedes hineinzieht, stellt das Bewußtsein der Gemeinsamkeit mit dem Mutterlande auf eine wohlthuende Weise dar, und zeigt zugleich, wie jenes in unserer Zeit erst wieder aufgefundenen National-Epos der Deutschen damals so gäng und gäbe war, daß nur vorübergehend daran erinnert zu werden brauchte. Indessen suchten auch ihrerseits die Litthauer, Samaiten und Semgallen Piesland häufig mit Raub und Mord heim, und als der Meister vereint mit dem dänischen Statthalter und dem Bischof von Dorpat gegen sie auszog, ward er von ihnen überfallen und mit 35 Brüdern erschlagen. Nur 5 Ritter entkamen der Niederlage, vier Gefangene aber wurden aufs grausamste zu Tode gemartert, wie dieses fast immer geschehen war. Sie pflegten vollkommen gerüstete Ritter auf ihren Pferden, denen die Füße an 4 Pfähle gebunden waren, lebendig zu verbrennen, andere auf hölzernen Rosten zu braten, andere mit Wurfscheulen, der Lieblingswaffe der Heiden, zu zerschmettern. u. s. w.

Hiefür nahm der folgende Meister Cuno von Herzogenstein vollkommene Rache, indem er durch unablässige Angriffe die Samaiten nöthigte, ihre Schlösser Doblen, Ratten und Sidropien zu verlassen oder zu übergeben, und das Land ganz zu räumen, worauf denn endlich auch die Semgallen sich zur Ruhe bequemen. Mit der unten folgenden Erzählung der Niederlage, die der Meister Boltho von Hohenbach den Litthauern beibrachte, und die die Feindseligkeiten für dieses Mal endigte, schließt leider Ditleb von Anpeke auch seine Reim-Chronik.

Ditleb von Anpeke Pag. 167 Sp. 2 bis Pag. 170.

Nu wil ich uch machen kunt  
 Wie ein Her legen Kurlant

Bon Lettowen quam gerant;  
 Sie jägeten grimmelichen dar

Das man ir wart nicht gewar.  
 Talsen ist ein Bure genant  
 Die liet noch in Kurland,  
 Dar quamen sie eines Morgens vru,  
 Sie traten ernstlichen zu,  
 Des Hachelwerk wart kume irwert,  
 Die Bure wart ouch von in genert.  
 Was vor deme Hachelwerke was  
 Bil wenic des icht genas  
 Es wurde gefangen oder geslagen,  
 Man sach sie vuren und tragen  
 Einen grosen Koub von dan,  
 Jedoch die Bure sie liefen stan.  
 Sie wolden legen Lande wider,  
 Das wart in gewert sider  
 Mit GDes Hulse vil wol,  
 Als ich uch nu sagen sol.  
 Zur Mitowe wart das bekant  
 Das ein Her zur Kurland  
 Bon Lettowen was geriten,  
 Do enwart nicht lenger gebiten;  
 Der Kumentur drate  
 Mit der Brudere Rate  
 Snelle Brive schrieben lies,  
 Dem Meister er es kunden hies  
 Der in der Zeit zu der Rige was.  
 Do man die Brive gelas  
 Der Meister sumete nicht daran,  
 Die Bruder lies er dis verstan,  
 Jungen und Alden er des bat  
 Das sie geben darzu Rat,  
 Ob man striten solde  
 Oder man es lasen wolde.  
 Der Brudere Wille lac daran,  
 Man solde die Biende niengen lan  
 Bon deme Lande riten,  
 Man solde sie bestriten,  
 Das was ir aller Wille gar;  
 Duch waren vremde Bruder dar  
 Bon Belin und von Wissenstein,  
 Des quam der Meister überein,

Boten wurden do gesant  
 Regen Segewalde alzuhant.  
 Do in die Mere wurden kunt  
 Sie quamen zu Rige in kurzer Stunt,  
 Die Burgere santen dar  
 Rasche Helde an die Schar,  
 Pilgerime vuren mit  
 Das was von Alder ir Gest.  
 Do das Her zusamene quam  
 Bil kleine Ruwe jemant nam,  
 Bis sie darhin quamen  
 Da sie eine Bure vernamen  
 Die Mitowe ist sie genant,  
 Und liget vor Semegallen Land.  
 Die waren irre Kumfte vro  
 Wan ir Gemute stunt also,  
 Ob sie nicht weren komen  
 Sie wolden GDt haben genomen  
 Zu Helse durch des Siges Wan  
 Und wolden selbe gestriten han  
 Sie waren in doch willekomen  
 Und wurden gerne mitegenomen,  
 Das Her wart ordenlich geschart  
 Nach der Banier uf die Bart  
 Kein Semegallen in das Lant.  
 Schenen ein Wasser ist genant  
 Des Blut was in der Zit vil breit,  
 Da wart das Her bie geleit.  
 Nicht verre under einen Walt  
 Nam der Brudere Her Behalt,  
 Boten wurden do gesant  
 Nach deme Here kein Kurlant  
 Den die Wege waren kunt;  
 Sie quamen in vil kurzer Stunt  
 Den Lettowen also nahen  
 Das sie ihr Her besahen,  
 Des wurden sie von Herzen vro  
 Nicht lenger sumeten sie sich do  
 Sie karten wieder alzuhant  
 Den Brudern taten sie bekant,  
 Sie sprachen so: die Heiden komen

Und haben vil grosen Koub genomen,  
 Sie sind vil nahe bie uns hie  
 Ich wil uch sagen rechte wie;  
 Ir einer zu dem andern sprach:  
 Wir suln brucken uber die Bach.  
 Die Bruder horten selbe den Schal  
 Von den Lettowen uberal,  
 Mit Breuden buweten sie die Nacht  
 Bis die Brucke wart volbracht.  
 Des Morgens do der Tac uf brach  
 Die Christen richten sich darnach,  
 Zu Buse wart ir Her geschart  
 Ir Pferde wurden wol bewart  
 Mit Brudern die man dabie lies  
 Zu Pferden man ouch Helde hies  
 Das sie die Ersten renten an;  
 Den wart gegeben ein Houbtman  
 Bruder Merkelin war er genant,  
 Er wart der Heidenschaft bekant,  
 Des selben Tages mit siner Schar  
 Der Breude wart er wol gewar.  
 Sie zogeten vrilichen uf die Blut,  
 Wan sie hatten keinen Mut  
 Das jemand solde sie bestan.  
 Man sa sie riten und gan,  
 Bruder Merkelin genante  
 Mit siner Schar er sprancte,  
 Die Heiden wurden des gewar  
 Das zu in quam der Cristen Schar,  
 Sie wolden zu deme Koube wider,  
 Do brach in die Brucke nider,  
 Do wart des Kuniges Son geflagen,  
 Ein Vater machte in wol clagen,  
 Die Heiden lagen bie im tot.  
 Ein grawer Munich wart in der Not  
 Alda vil snellich getrost,  
 Und von der Heidenschaft irlost,

Den hette der Lettowen Hant  
 Gevangen dort in Kurlant,  
 Bruder Wichold Dofel was er genant.

**(Bild Nr. 11.)**

Die Brücke stürzt eben unter den fliehenden Litthauern ein. Links erscheint die Spitze der verfolgenden Deutschen Ritter; rechts schaut das übrige Heer der Litthauer mit dem Könige entsetzt der Begebenheit zu. Ganz vorne ist Bruder Wichold Dofel, der Gefangenschaft entkommen, ans Ufer gelangt.

Der Heiden Brucke lac danider,  
 Die Bruder wolden buwen wider  
 Ein ander Brucke uf die Bach,  
 Ein selken Ding alda geschach:  
 Die Heiden sagten sich danider  
 Und liesen gutlichen buwen wider  
 Ein ander Brucken uf die Bach;  
 Sie taten niemant Ungemach  
 Bis die Brucke was volkomen.  
 Von Gott ward ein Sang genommen:  
 „Hilf uns Sancta Maria zu vromen“  
 Mzuhand do das geschach,  
 Mit drin Baniren man sach  
 Dringen uf der Heiden Schar,  
 Do sie wurden des gewar  
 Snelle quamen sie zur Wer  
 Sie liefen uf der Bruder Her  
 Sie traten menlich legen in,  
 Das wart vil manches Ungewin  
 Man sach do Slac und Stich  
 E gemand geneme den Wich.  
 Da bliben in der Not  
 Ein Bruder und drie Dutschen tot;  
 Der Heiden wart vil mer geflagen,  
 Sie musten von dem Strite jagen  
 Darzu twanc sie die Not  
 Die in der Cristen Hand da bot.  
 Maseke ir Kunic hies

Den Koub er genzlich da lies,  
 Helme, Schilde und Swert,  
 Und wol driethalb hundert Pfert  
 Blieben bi dem Koube stan.  
 Wer zu Buse dannen entran  
 Das duchte in gute Gelucke wesen  
 Unde von aller Not genesen.  
 Sumerlichen wart ouch der Gewin  
 Das er quam zu Pferde hin  
 Den was kein irme Lande gach;  
 Der Christen Her jagete in nach  
 Uf dem Velde her und dar  
 War man eines wart gewar  
 Dem was vil schiere der Lip genomen.  
 Ir Kunic was von dem Strite komen  
 Er vlouch truric in sin Lant  
 Den Son lies er vor ein Pfant  
 Ligen uf der Walstat,  
 Sus waren die Heiden Strites mat.  
 Do dis was irgangen so  
 Die Cristen wurden alle vro,  
 Die der Lettowen Hant  
 Gevangen hette in Kurlant  
 Die wurden vrolich getrost,  
 Und von der Heidenschaft irlost.  
 Do nam man der Heiden Pfert  
 Helme, Schilde unde Swert

Und theilten das geliche;  
 Gote von Himelriche  
 Wart bescheiden ouch sin Teil  
 Der in gegeben hette Heil.  
 Wer von Kurlant war komen  
 Gevangen, als ir habt vernomen.  
 Die wurden vrolich gesant  
 Wieder hin kein Kurlant,  
 Des wurden ire Mage vro.  
 Der Cristen Her hub sich do  
 Uber Belt und durch Walt  
 Regen der Mitowe balt,  
 Da wurden sie entpfangen wol  
 Als man liebe Brunde sol.  
 Wer von Rige komen was  
 Mit dem Her als ich er las,  
 Die quamen kurzlichen wider  
 Vrolich sie zu Rige sider,  
 Der waren drie tot bliben  
 Die Gewunten bliben ungeschriben  
 Do man die Mere vernam  
 Das das Her mir Breuden quam  
 Do wart gelobet Ihesus Crist  
 Der alles Lobes wirdic ist  
 Und die liebe Mutter sin  
 Maria die Brove min.

Leider stiegen aber, als kaum einiger Friede nach Außen erlangt war, dagegen die lange vorbereiteten innern Zwistigkeiten zu solcher Erbitterung, daß der Ausbruch blutiger Feindseligkeiten nicht fern schien. Die Stifts-Ritterschaft setzte sogar ihren Erzbischof in gefängliche Haft, woraus er sich nur durch Rechtfertigung befreien konnte. Die verschiedenen Partheien suchten sich auf den kommenden Sturm durch Anlegung fester Plätze vorzubereiten. Der Bischof von Dofel und Wyk besetzte das heutige Pernau, welches damals Neu-Pernau hieß und ein offenes Hadelwerk war, und bauete das Schloß Fickel, der Orden das Schloß Eg, und der Erzbischof bauete Marienhausen. Die Städte hielten sich in achtungsgebietender Neutralität, und vortheilten durch die Bestrebungen beider Partheien, sie auf ihre Seite zu ziehen. —